

Correspondent

Erscheint
Mittwoch, Freitag,
Sonntag,
mit Ausnahme der Feiertage
Jährlich 160 Nummern.

für

Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Alle Postanstalten
nehmen Bestellungen an.
Preis
vierteljährlich 1 Mk. 25 Pf.
Insertate
pro Spaltzeile 25 Pf.

XXIX.

Leipzig, Sonntag den 13. September 1891.

Nr. 107.

Zum ersten Oktober!

Die Generalversammlung des U. V. D. B. hat bekanntlich den Beschluß gefaßt, vom 1. Oktober d. J. ab den Bezugspreis des Correspondenten auf eine Mark für das Vierteljahr herabzusetzen. Sie kam damit einem vielfach geäußerten Wunsch auf Verbilligung unsrer Vereinsliteratur nach — eine Verbilligung zu gunsten einer weitern Ausbreitung! Man ging zweifelsohne von dem Grundsatz aus, daß es zu den unabwiesbaren Pflichten eines jeden Vereinsmitgliedes gehört, sich mit dem Inhalte des Vereinsblattes vertraut zu machen, an der Hand desselben mit seinen Mitkollegen denken und fühlen zu lernen! Und gerade jetzt, wo die deutsche Gehilfenschaft im Begriffe steht einen Schritt nach Vorwärts zu thun, ist dies umsomehr nötig — wir dürfen also erwarten, daß mit dem 1. Oktober sich die Zahl der Besteller des Corr. ganz erheblich vermehrt, daß mit diesem Tag alle jene Mitglieder, welche den Corr. nur gelegentlich eines Blickes würdigen, ihr beschauliches Dasein mit einem rührigeren vertauschen, indem sie die gegebenen Anregungen lesen, das Gelesene mit ihren nächsten Kollegen besprechen und eigne Gedanken — sei es in Versammlungen oder durch das Vereinsblatt — zum besten geben. Dieser gegenseitige Meinungs-austausch dürfte als ein weiterer Anlaß zu obigem Beschlusse zu betrachten sein, er bedingt aber — wie schon gesagt — die Beteiligung sämtlicher Mitglieder am Abonnement! Möge man sich in diesen Voraussetzungen nicht getäuscht haben — „durch Wissen zum Siegel!“

Wir bitten demzufolge unsere bisherigen Leser sowohl wie alle Mitglieder des U. V. D. B., schleunigst die Bestellung auf das 4. Vierteljahr 1891 bei dem nächstgelegenen Postamt aufzugeben und zwar unter Nr. 1400 der Zeitungs-Preisliste, zwölfter Nachtrag. Auch dürfte es sich empfehlen, in den einzelnen Geschäften Zeichnungslisten herumgehen zu lassen und die betr. Exemplare zusammen zu bestellen und durch Boten abzuholen, in welchem Falle nur 1 Mark vierteljährlich für das Exemplar an das Postamt zu bezahlen ist. — Weiteres über Bezugspreis und Anzeigen siehe letzte Seite.

Pro domo.

Gar ein lateinischer Titel! denken vielleicht manche, denen diese Zeilen zu Gesicht kommen, allein dieses den alten Römern entlehnte Wort, das so viel wie „fürs eigne Haus“ besagt, paßt eben vortrefflich zu den nachfolgenden kurzen Ausführungen, die umsomehr am Platze sein dürften, als der 1. Oktober and mit ihm das Abonnement auf den Correspondent heran-naht, dem sie gelten sollen.

Die Berliner Generalversammlung hat in der Absicht, das Vereinsblatt fortan noch weiter zu verbreiten, dessen Preis von 1,25 Mk. auf 1 Mk. erniedrigt. Ehrenpflicht der Mitglieder sei es nun, zahlreich wie noch nie auf unser Vereinsorgan zu abonnieren und neue Abonnenten ihm zu werben.

Wichtiger und notwendiger denn je ist dessen Sektüre heute, wo die Wogen unsers Berufslebens hoch gehen, wo die gegnerische Strömung heftig brandend an unser Schiff, den U. V. D. B., schlägt, um es leck zu machen, wo drohende Wolken am Horizont aufsteigen. „Alle Mann auf Deck!“ heißt es jetzt, und wer ist's, der diesen Ruf laut und vernehmlich erschallen läßt? Es ist der Corr., der seit drei Dezennien auf der Warte stand, in guten wie in schlimmen Tagen Ausblick haltend, daß kein Riff, keine Sturzwelle das Schiff gefährde, der auch jetzt mit tönender Stimme die Mannschaft sammelt und aneifert. Folgen wir seinem Rufe, stehen wir mit ihm auf der Warte, und wir

Unser „getreuer Ekkehard“.

Einer ist's, der auserwählt,
Sturmerprobt und kampfgestählt,
Allezeit hält gute Wart
Als getreuer Ekkehard.

Einer ist es, der sich nennt
Unser Blatt Correspondent,
Mut und Klugheit sich stets paart
Im getreuen Ekkehard.

Wenn der Kampf ums Sein entbrennt,
Kämpft voran Correspondent,
Streitet fest und wetterhart
Als getreuer Ekkehard.

Kommt einst goldne Friedenszeit
Ohne Arbeitslosigkeit,
Uns Errungenes dann wahr
Der getreue Ekkehard.

Darum haltet immer fest
Zu ihm, der uns nie verläßt,
Der getreu ist sonder Art —
Unser treuer Ekkehard.

Dreißig Jahr er sich bald nennt
Unser Blatt Correspondent,
Hat vor manchem Fall bewahrt
Uns als treuer Ekkehard.

werden den richtigen Kurs einhalten, jeden Sturm und jedes Riff verwinden!

Man versucht gegnerischerseits Spaltung in unsere Reihen zu tragen und will unser Blatt so quasi als Keil benutzen! Das soll und wird niemals gelingen! Die gebührende Abfertigung solch widrigen Treibens sei ein vermehrtes Abonnement auf den verdächtigten Correspondenten. Er soll eine Auflage erleben, daß seinen Gegnern die Augen übergehen! Die Ermäßigung des Preises macht es Jedem möglich den Corr. zu halten, der in agitatorischer Hinsicht für uns von unschätzbarem Wert ist. Aber auch dahin wollen wir unser Blatt unterstützen, daß wir alle unsere Inserate ihm zuwenden, es gleichsam zum Annoncenblatt unsers Berufes zu machen trachten; jeder Prinzipal, der einen Gehilfen sucht, soll es zur Hand nehmen müssen und umgekehrt.

So wird der Beschluß der Generalversammlung seine guten Früchte tragen und wir werden unsern altbewährten Bahnbrecher und Vorkämpfer, den besten Agitator für unsre Sache in den Stand setzen, noch mehr als bisher zu leisten! Darum fleißig abonnier und inserier! In dem entlegensten Provinzstädtchen soll er zu finden sein, denn wir sind einig, Großstadt und Provinz; einig wie noch nie; alle Spaltungsversuche, und mögen sie wo immer angefaßt werden, versangen nicht. Ein Geist ist's, der uns alle befeelt, es ist der, der aus unserm Organ redet! Hoch der U. V., Hoch der Correspondent!
F.

Die beabsichtigte Verschlechterung des Tarifs und die den Gehilfen zgedachte Lohnschmälerung.

So wenig es jemanden anheimeln kann, sich mit Dingen, die eigentlich abgethan sein sollten, zu beschäftigen, so unerlässlich ist manchmal eine solche Arbeit. Auch wir haben heute dergleichen zu besorgen.

Es betrifft die Abänderungsanträge, welche die Prinzipale des Kreises Sachsen zur Tarifrevision gestellt haben. Das Recht, derartige Anträge zu stellen, besitzt die tariffreie Prinzipalität genau so gut wie die tariffreie Gehilfenschaft. Beide Teile besitzen auch das Recht der Kritik an den jederseits gestellten Anträgen. Mangels von Gründen sind die Anträge der Gehilfen von einer abfälligen Kritik bisher so ziemlich verschont geblieben — die Gegner beschränkten sich auf unbegründete Verneinung —, uns Gehilfen stehen aber die schwerwiegendsten Gründe gegen die Prinzipal-Anträge zu Gebote und wir sind auch freimütig genug, dieselben vor der Öffentlichkeit darzulegen, was hiermit geschehen soll.

Der Allgemeine deutsche Buchdruckertarif ist als Ausdruck eines sich fortentwickelnden Rechtsverhältnisses hinsichtlich der Leistung und Gegenleistung zwischen Prinzipal und Gehilfe zu betrachten. Seine jeweilige Abänderung soll, wenn nicht einen Fortschritt in der Lage der Gehilfenschaft, so doch mindestens eine Regulierung der Lohn- zu den Zeitverhältnissen bezwecken. Niemals, es müßten sich denn die einstens maßgebend gewesenen Umstände von Grund aus verändert haben, darf ein bereits einmal aus dem Tarif entferntes Prinzip in denselben wieder hineingebracht werden, andernfalls käme eine endgültige Ordnung der Dinge nie zu stande, indem die Tarifgemeinschaft nur immer ihre eignen Werke vernichtete, ihre eignen Kinder verschlänge.

Aber sollten denn auch Reduktionen am Tarif unstatthaft sein? Durchaus nicht, indes vor jeder Reduktion wird man beweisen müssen, daß die Voraussetzungen, welche zu den früher normierten Preisen führten, hinfällig geworden sind. Sind die Selbstkosten der Arbeitskraft, Lebensmittel, Kleidung, Wohnung, die Ausgaben für geistige Bedürfnisse aller Art, für die Sicherstellung des Kranken, arbeitslosen und altersschwachen Arbeiters usw. usw. gefallen, wohl, dann mag sich eine Herabsetzung des von dem Drucke teuer Verhältnisse bestimmten Lohnes einigermaßen rechtfertigen lassen. Sind dagegen die Selbstkosten der Arbeitskraft gestiegen, so muß die Steigerung durch eine Lohn-erhöhung ausgeglichen werden. Nun kann es ja vorkommen, daß man das Lohnniveau unberührt lassen und nur einige Paragraphen, die sich als korrekturbedürftig erwiesen haben, unter Zuhilfenahme von Reduktionen, ausbessern möchte. Darüber wird eine Einigung leicht zu erzielen sein, wenn man kompensiert. Für die Kürzung der einen Position ist eine andre oder der Grundpreis höher zu dotieren, so daß im Effekte der neue Tarif seinen alten Geldwert behält. Es geht nicht an, daß einseitig an allen Ecken und Enden ohne Zubilligung von Entschädigungen gestrichen wird; eine solche unter dem Deckmantel der gerechter Normierung vorgenommene Revision verdient vielmehr den Titel Beutehascherei, und diese wird den gewerblichen Frieden auf lange hinaus verschrecken.

Eine Beutehascherei sondergleichen bezwecken aber die Prinzipal-Anträge des Kreises Sachsen. Dieser Kreis will, daß von den 49 Paragraphen des Tarifs nicht weniger denn 30 einer Abänderung, nein, sagen wir gleich richtiger einer Reduktion unterworfen werden. Einer unerblick-

ten, nackten Reduktion! Man gebentk all jene Bestimmungen, bei welchen unsere Prinzipale seit 1873 reich, die Gehilfen arm geworden sind, nunmehr soweit herabzumindern, daß die Prinzipalität noch reicher, die Gehilfenschaft noch armseliger wird. Angesichts der enormen Teuerung, angesichts der von den Gehilfen zur Unterbringung der Arbeitslosen angestrebten Verkürzung der Arbeitszeit auf neun Stunden ist dies ein Begehren, das eigentlich nicht ernst genommen werden sollte, jedoch in demselben Augenblick als bitterer Ernst herannahte, wo die Gehilfenschaft es unterlasse, felsenfest zusammenzusehen zur Durchsetzung ihrer wohlüberlegten und zeitgemäßen eignen Forderung.

Es wird sich empfehlen, die hervorragendsten Reduktionsanträge, um ihre Tragweite zu ermessen, flüchtig Revue passieren zu lassen.

Erst bei der letzten Tarifrevision wurde nach langem Hin und Her in den § 2 ein Passus aufgenommen, der dem Sezer von wissenschaftlichen Arbeiten für die Schlechterstellung, die er gegenüber seinem in der Zeitung und in populären Werken beschäftigten Kollegen einnimmt, einen um nur 2 Pf. pro Tausend Buchstaben erhöhten Satzpreis zuerkennt. Zwar dürfte der diesbezügliche Absatz, stark verlausuliert, kaum allzu vielen Sezern von wissenschaftlichen Arbeiten zu gute kommen, aber er nützt mindestens den am meisten geschäftigten. Fort damit! sagen jedoch die sächsischen Prinzipale und beantragen seine Streichung. Geschieht dies nicht, dann soll die Bestimmung in Prozenten ausgedrückt und kommentiert werden. Wie schwer dies ist, dürfte den Antragstellern genau bekannt sein, denn sie vergaßen dafür die erforderlichen Beispiele zum besten zu geben. Freilich sehr begreiflich, ist es ihnen doch vorzüglich um die radikale Beseitigung der Vergünstigung zu thun.

Weiter! Münz-, Maß- und andere Zeichen, verstreute Buchstaben usw. sollen nicht als Mischungen gelten, weil sie der Sezer „bequem“ im Kasten unterbringen könne. In jeder ordentlichen Druckerei wird eine auf diese Weise gar nicht zu umgehende Versichung der Rastern verboden, hier anbesohlen. Wenn man derartiges Material im Kasten mit unterbringen will, dann lasse man die Kästen von Haus aus dazu einrichten und lege dasselbe zugleich mit der Schrift ein; beim heutigen Stande der Dinge jedoch würden die betreffenden Zeichen wohl in vielen Druckereien mit der Latzschere gesucht werden müssen, ohne daß es gelänge, sämtliche Kästen mit ihnen zu versehen. Nun aber dem Sezer das Einlegen und Ausraffen derselben umsonst abzuverlangen, das ist bei der an und für sich zeitraubenden Herstellung von dergleichen Satz doch gar zu starker Tabak. Die Bezahlung als Mischung ist daher das geringste, was verlangt werden kann.

Aber halten wir uns bei dieser Kleinigkeit nicht auf — es kommt besser. Bekanntlich heißen Tabellen stets „Speck“. Für die schwierigsten glaubt man mit doppelter Bezahlung sich loszukaufen, für die leichteren gibt man am liebsten gar nichts. Und so beantragen es thatsächlich die Leipziger Meister: „einfacher Tabellensatz, welcher in gleicher Zeit wie glatter Satz hergestellt werden kann(!), wird nicht bezw. verhältnismäßig geringer entschädigt“. Was würde nach Ansicht eines übereifrigen Faktors, eines rechnerischen Prinzipals nicht alles „einfacher Tabellensatz“ sein? Diese Herren sind ja gewöhnlich — in der Theorie — riesige Draufftecher und sie würden dem Sezerlein häufig genug genial demonstrieren, daß diese oder jene Tabelle zum geringsten so schnell wie glatter Satz herzustellen ging. Wir dagegen meinen, der Tabellensatz-Paragraph bedarf für diesmal keiner Aenderung — sicher keiner retour! Und wenn man weiter Spaltensatz mit über-

stehenden Rubriken, auspunktirten Satz mit aus-geworfenen Rubriken und Schlußlinien „nach Uebereinkunft“ bezahlen will, so haben wir solche Reduktionen energisch zurückzuweisen: die bezeichneten Satzarten galten bisher im allgemeinen als Tabellen und wurden doppelt bezahlt und so soll es bleiben!

Umsonst möchte, wie es scheint, der Register-satz — auch ein unverantwortlicher Speck! — geliefert werden. Den Charakter als Namen- und Artensatz erkennt man ihm ab, wird er mit Dritteln gesetzt, so soll dies ohne Entschädigung geschehen und für schmales Format sollen dabei die üblichen Procente nur zur Hälfte bezw. gar nicht gezahlt werden! Immer nach der Parole alles in meinen Sack!

Fein ausgedacht ist das Ersparnißsystem des Aufräumens von Gedichtwerken. Wer kennt nicht den Mangel an Ueberfluß, der in unseren Druckereien hinsichtlich der Quadraten die Signatur bildet? Feierlich überreicht der Herr Fax einem, der sich darob nicht glücklich genug zu preisen weiß, das Manuskript zum ersten Bogen einer Gedichtsammlung, und mit erneutem Arbeitseifer fliegt der Beglückte an den Kasten. Quadraten! Beergebrannt ist die Stätte — das Zusammensuchen geht los. Ja, wer wird denn bei Gedichten für das Suchen von Material noch Entschädigung verlangen? Mit Mühe und Not bringt der Gedichtsezer endlich seine Zurichtung zu stande, aber der „Speck“ ist hinüber! Laß' fahren dahin! Nun aber soll er obendrein, nachdem das Werk ausgedruckt, die Gedichte als Ablesesatz für Prosa benutzen und das unbenötigte Material dem Geschäft abliefern, mit dürren Worten gratis aufräumen! Für diese prosaische Poesie muß man verbindlichst danken und dieselbe denjenigen überlassen, die solch prosaische Anliegen äußern — den Geschäftsinhabern. Sie mögen auch diesen „Speck“ im gewissen Gelde mit Appetit verzehren.

Marginalien kommen zwar selten vor, aber trotzdem erstreckt sich der Reduktionshunger auch auf sie. Das Justieren bei Quart soll um die Hälfte vermindert werden, das Justieren von Zeilenzählern kostenlos erfolgen und andres mehr.

Die Unterlegungen sollen gleichfalls „bluten“. Solche, oben gemacht, werden jetzt mit 2 Pf. bezahlt, künftiger Preis 1 Pf., solche oben und unten jetzt 3 Pf., demächst 2 Pf. Bei oft wiederkehrenden Unterlegungen von Buchstaben und Silben will man 30 Pf. für 100 Stück bezahlen! Warum erhöht man denn die einzelnen Unterlegungen nicht, wenn man sie gegenüber den massenhaften ungenügend entschädigt glaubt? Eine nette Gerechtigkeit das, die allemal nur nach unten ausgleicht!

Weniger nebensächlich ist ferner der Antrag, daß kleinere Schriftgattungen bei Unterschriften von Bildern entschädigungslos zu setzen sind. „Bilder“ ist ja gut, sie beschränken sich beim berechnenden Sezer jedoch leider auf Miniaturen, da die Werke mit großen Stücken ins Gewißgelb zu wandern die Gewohnheit haben. Trotzdem soll auch der „Speck“ der Miniaturen versteuert werden. Man bedenke, welche lange Unterschriften oft die Bildchen erklären, Unterschriften, die des bessern Aussehens wegen selbstverständlich aus Nonpareillechrift, umsomehr wenn's „nichts mehr kosten“ wird, angeordnet werden und man wird wissen, wie rasch die vorgeschlagene Bestimmung alle „Speckwerke“ in Berruf bringen würde. Daß letzteres geschehe, wäre vielleicht ein Nutzen, in jeder andern Hinsicht ist auch diese Forderung maßlos.

Um die Leppigkeit der Sezer noch gewisser zu mäßigen, legt man sodann an den von den Korrektoren handelnden § 21 die Feile. Gerade er ist als Geißel ganz besonders geeignet, weil er jeden einzelnen Gehilfen zu jeder Zeit trifft,

denn bei keiner Arbeit fehlen die Korrekturen. Die Antragsteller haben wirklich auch ein vorzügliches Verziermittel gefunden, das nebenbei trefflich angethan ist, Zank und Streit zwischen Korrektor und Setzer zu entfachen. Der Setzer soll nämlich die „selbstverschuldeten Fehler“ unentgeltlich zu korrigieren verpflichtet sein, gleichviel ob dieselben in erster, zweiter oder dritter Korrektur gezeichnet sind. Werden zehn Korrekturen gelesen und finden sich in jeder derselben „selbstverschuldete Fehler“, dann nimmt der Setzer seinen Satz eben zehnmal aufs Schiff und entfernt die „Selbstverschuldeten“ peu à peu aus den Zeilen. Das kann schön werden, aber was thut's? Es ist ja billig, kostet keinen Pfennig. Das Versehen des Korrektors hat der Setzer zu büßen. Allerdings wird dem Korrektor oft kaum die nötige Zeit zur genauen ersten Korrektur gelassen, vielfach stellen Geschäfte, um Geld zu sparen, auch nur halbe Kräfte an diesen Posten — ist es unter solchen Umständen nicht sehr schlaue, wenn deren Unzulänglichkeit der Setzer zahlt? Fürwahr, es hieße neben der Ausbeutung des Setzers eine Prämie auf den Schlenker in den Druckereien setzen, wollte man diese Forderung zur Geltung bringen.

Undes die Pandorabüchse der sächsischen Prinzipale ist reich an Gaben dieses Genres. Auch die erste Prekrevision soll der Setzer künftig umsonst ausführen! Wer sie kennt, der mag sie selbst bei guter Bezahlung nicht und hier umsonst! Schlechte Buchstaben, Linien rücken bei Tabellen, ungerades Stehen der Spalten infolge von mangelhaftem Material usw. usw. zwingen den Setzer häufig stundenlang mit Brust und Leib auf das Fundament der Maschine und seine keineswegs leicht zu beschaffende Kleidung geht dabei zu Grunde, aber all diese Unnehmlichkeiten gehören ihm zu, umsonst! Bedarf es hier der Versicherung, daß solche Danaergeschenke frevelhaft sind? Behalten wir sie im Gedächtnis als uns gezeigtes Wohlwollen, als Lehre.

Nach Antrag zu § 23 wird dem Setzer ein Recht genommen, auf das er nur bei Erhöhung der Grundpreise verzichten könnte. Die Taufendpreise sind in Rücksicht des sog. Speckes normiert, nimmt man diesen, so muß der entstehende Ausfall an den Taufendpreisen gedeckt werden. Die Antragsteller wollen dem Werksetzer einen wichtigen Teil des Speckes entziehen. Bakats, welche das Geschäft mit Stereotypplatten besetzt, sollen nicht mehr bezahlt werden. Dies ist außer dem bereits angeführten noch in der Hinsicht verwerflich, als nur jene Firmen, die über Stereotypplatten (Buchhändleranzeigen bei eigenem Verlage) verfügen, davon Vorteil zögen, während die anderen die Bakats bezahlen müßten nach wie vor. Durchaus ungerecht. Im nämlichen Paragraphen beabsichtigt der Kreis Sachsen, dem Geschäft für die Zukunft nicht nur das Setzen des Haupt-, sondern auch des Nebentitels vorzubehalten — weil einige Pfennige Speck fürs Geschäft dabei winken!

Eine Pfennigsucherei ohne Beispiel ist der in Aussicht genommene Abzug für die Verwendung neu eingelegter Kästen, wofür der berechnende Setzer die Hälfte der zum Einlegen gebrauchten Zeit bezahlen soll. Enriches vous!

Ein energischer Protest muß gegen die Verschlechterung des § 30 eingelegt werden. In diesen Paragraphen möchte man das Prinzip einschmuggeln, daß das Aufräumen „nach Vereinbarung“, d. h. unter dem Minimum — denn darüber zu lohnen ist ja niemandem verboten — erfolgen kann. Man ist zwar gewohnt, das Aufräumen als durchaus überflüssig betrachtet zu finden, allein diese so häufige Arbeit außerhalb der Tarifbestimmungen setzen zu wollen, das bedeutet nichts andres als eine Herabsetzung des gesamten geltenden Lohnsatzes, die Entfesselung

der wildesten Ausbeutung der Gehilfen. Das oberste Prinzip des Tarifs ist die Sicherstellung eines Minimallohnes und dieses Prinzip soll hier angetastet werden. Betrifft doch das Anerbieten, wie wir nochmals betonen, nicht etwa eine Lohnmehrarbeit, sondern eine die Thätigkeit des Setzers fortwährend begleitende. Die Gehilfenschaft dürfte eher die Tarifgemeinschaft fahren als das hier angetastete Prinzip durchbrechen lassen. Im kleinen fängt man an, im großen hört man auf. Die Gehilfenschaft weiß, daß der hier angestellten Probe bald der weitere Versuch nachfolgen würde, auch beim Setzen in das Minimum Breche zu legen. Darum wird sie als Grundsatz festhalten, daß jeder als Setzer beschäftigte Kollege beim Aufräumen den gleichen Lohn erhält wie beim Setzen. Etwas andres gibt es auf keinen Fall.

In den gleichen Paragraphen soll auch hineinkommen, daß nach Zeit zu berechnende Arbeiten mit dem Minimum entlohnt werden, falls der Gehilfe weniger denn acht Wochen in dem betr. Geschäft thätig ist. Das wäre ein lohnendes Geschäft für gewisse Leute, wenn sie selbst die besten Arbeiter fürs Minimum hätten! Die Aushilfskonditionen würden kein Ende mehr nehmen, besonders da nach einem zu § 36 gestellten Antrage „die Fortsetzung des Aushilfskonditionsverhältnisses gestattet ist“, auch über vier Wochen hinaus. Gegen beide Anträge gibt es darum ebenfalls nur ein unzweideutiges Nein.

Nun kämen wir an den II. Teil des Tarifs, welcher die „allgemeinen Bestimmungen für den Satz und Druck“ betrifft. Da stößt zunächst die „Geschäftsordnung des Arbeitgebers“ auf, der jeder Gehilfe sich zu unterwerfen verpflichtet sein soll. Die Forderung ist einfach mit dem Hinweis auf die neue Gewerbeordnung abzuthun, wonach das Personal derartige Hausordnungen mitzubekommen, die Behörde dieselben zu bestätigen hat — eine Geschäftsordnung, die der Arbeitgeber allein erläßt, ist zurückzuweisen; im übrigen besteht die Geschäftsordnung im Tarife. Daß die Prinzipale die Disziplin neben der Geschäftsordnung noch durch Abzüge für versäumte Geschäftsstunden stärken wollen, entspricht dem Standpunkte der „Herren im Hause“, wir haben angesichts dieser Pünktlichkeitswut umso mehr die Herabsetzung der Arbeitszeit zu fordern und außerdem den Passus, daß ein freiwilliges Nachholen versäumter Stunden verboten ist, gegenüber der beantragten Streichung erst recht hochzuhalten.

Ueber die angefochtenen Druckbestimmungen bringen wir einen eignen Artikel.

Treffen die bisher angeführten Reduktionsvorschläge in der Hauptsache die größeren Städte, so dürfen die kleineren bei dieser Abschächtung beiseite nicht vergessen werden. Ein jeder Teil soll von der Tarifkommission mit Lohnherabsetzungen beschenkt nach Hause gehen. Zunächst kommen daher die unter 8000 Einwohner zählenden Städte an's Messer. Der Lohn dieser Städte, die heute schon ohne Lokalszuschläge ein idyllisches Leben führen, beträgt jetzt im Minimum 20,50 Mk., er soll auf ganze 18 Mk. vermindert werden. Ohne mit den Wimpern zu zucken eine Herabsetzung von 2,50 Mk. pro Woche! Mehr noch! Die im ersten Jahr Ausgelernten sollen mit 15 Mk. abgespeist werden — Reduktion 7,50 Mk., schrumm! Dann werden die größeren Druckstädte mit und unter 20000 Einwohnern herangezogen; ihnen wird mit einem Federstrich beinahe jeder Lokalszuschlag verwehrt. Muß doch der Deutsche Buchdruckerverein etwas für die „Kleinen“ thun, er hat es ihnen ja versprochen!

Fahren wir fort. Der Abzug des Lokalszuschlages für Ueberstunden-, Sonn- und Feiertagsentschädigung soll diese noch billiger und

häufiger machen. Es wäre schade, sich über die Zumutung zu ereifern, wenn gleich darunter eine noch viel kühnere sich präsentiert. Die sächsischen Herren Prinzipale schrecken keineswegs davor zurück, die Gehilfen zu Stundenarbeitern zu degradieren. Eine Zeit, wo wir mit dem Winkelhaken in der Hand an der Ecke stehen und auf einige Stunden Beschäftigung warten, mag so manchem als Ideal vorstehen und darum der Stundenlohn. Wird nämlich ein als berechnend engagierter Setzer vorübergehend im „Stundenlohn“ beschäftigt, so soll er keinen Anspruch auf Bezahlung der Feiertage haben und erst sechs Wochen im Stundenlohn arbeiten, ehe er als Gehilfensetzer betrachtet wird und für Feiertagswochen den ganzen Wochenlohn erhält. Ist das nicht ein hoher Grad von Unberfrorenheit? Mit solchem System könnten den Gehilfen sämtliche Feiertage der Gewerbeordnung zuwider in Verluft geraten und unter Zuhilfenahme des Antrags zu § 30 würde dem Stundenarbeiter manche Feiertagsfreude erwachsen insofern als er mit dem Minimum für fünf oder auch nur vier Tage sich nach Hause trollte. „Ist es schon Wahnsinn, hat es doch Methode“, kann man auf solche Pläne nur mit Polonius sagen.

Betrachten wir zum Schluß die wundervoll verballhornierte Bezahlungsstala. Den Bezahlungsstufen muß doch zur höhern Ehre des ordnungschaffenden Deutschen Buchdruckervereins ein fettes Zugeständnis gemacht werden — versteht sich auf Kosten der Gehilfen, die in alle Ewigkeit arbeits- und brotlos umherirren mögen. Als einen Schlag ins Gesicht fühlen wir angesichts unsrer Bewegung den Antrag, die Stala für Setzerlehrlinge zu streichen und die der Drucker dafür gelten zu lassen, weil diese mehr Bezahlungen zu halten gestattet. Umgekehrt müssen wir es verlangen! Hat sich bei der jetzigen Stala nicht die Zahl der Arbeitslosen rapid vermehrt, fehlen etwa Gehilfen? Nein. Der größern Ausnützung jugendlicher Arbeiter die Wege zu ebnen und uns selbst noch zahlreichere Konkurrenten zu schaffen, das ist die Absicht dieses Antrages. Daß umgekehrt für die Drucker die Setzerlehrlingsstala Platz zu greifen hätte, wird durch die unverhältnismäßig steigende Arbeitslosenzahl der Drucker bzw. Maschinenmeister begründet. Allein wie dem immer sei, auch bei gegenwärtigem Vorschlag übertrumpfen sich die gemüthlichen Sachsen sofort. Setzer- wie Druckerstala setzen sie einige Zeilen weiter außer Kraft und verbotten wie folgt: „Das Anlernen von Schweizerbeugen ist unstatthaft“ — poß tausend, wie radikal! — — — „sofern dem Lehrverhältnisse nicht mindestens eine fünfjährige Lehrzeit zu Grunde liegt. In diesem Fall ist dem betr. Prinzipal eine entsprechende Abweichung von der Stala gestattet.“ Da haben wir den Pferdefuß, statt des Verbotes der Schweizerbeugen eine Prämie darauf und die allgemeine Aufhebung der Stala als Beigabe! Denn es bedarf wahrlich keines großen Scharfsinnes, um zu wissen, daß jeder überflüssige Bechrling künftig angehender Schweizerbeugen heißen wird. So bietet man der neunstündigen Arbeitszeit und der Einstellung der Reservearmee ein Paroli durch Massenlehrlingszucht!

Klappen wir das Büchlein zu.

Wenn es noch eines Beweises bedürfte, daß die Gehilfenschaft von dem liebevollen „Entgegenkommen“ der Arbeitgeber erdrückt zu werden in Gefahr schwebt, so haben ihn die Anträge der sächsischen Prinzipale erbracht. Und es ist überall so wie in Sachsen. Die Leipziger und sächsische Prinzipalität steht nur im Vordertreffen, sie gibt den Ton an, nach welchem die andern Kreise tanzen. Was sie für all' die armen Unternehmer bei der üppigen Gehilfenschaft herausschlägt, nimmt die große Masse der erste-

ren dankend an. Inbes auch die übrigen deutschen Prinzipalstreife senden ihre Vertreter mit Reduktionsanträgen zur Revision. Der Gehilfenschaft soll heftig zur Aber gelassen werden. Kein Zugeständnis, sondern Deute an dem zu Recht bestehenden Tarife lautet die Parole. Eingangs dieser Abhandlung haben wir dem gegenüber den Rechtsstandpunkt der Gehilfenschaft präzisiert. Jede Zurückschraubung der heutigen Lohnverhältnisse stellt die Natur der Dinge auf den Kopf, die Zeiten gebieten vielmehr die Verbesserung des Tarifs zu Gunsten der Gehilfen! **Neun Stunden bei gleichem Verdienst ist unsre Forderung**, wir werden siegen, wenn wir fest und mutig dabei verharren, wir werden die Reduktionsanträge unterschreiben und mehr als je darben müssen, wenn wir wanken. Nun wähle jeder!

Die Verböserung des Druckerparagrafen.

Während bei den bisherigen Tarifberatungen die Prinzipale sich energisch sträubten, Bestimmungen für die Maschinenmeister zu schaffen, so daß bei der letzten Tarifrevision statt der von den Gehilfen verlangten Druckbestimmungen der jetzige § 32 geschaffen wurde, scheinen die Prinzipale nun auf einmal zu erwachen und auch an die Drucker zu denken, wenn auch in etwas sonderbarer Weise. Der jetzige § 32 des Tarifs, soweit er speziell die Drucker betrifft, soll beseitigt werden. Er lautet:

„... Ein Maschinenmeister haftet jedoch nur für diejenigen Arbeiten, welche unter seiner uneingeschränkten Aufsicht hergestellt werden. Diese uneingeschränkte Aufsicht ist nicht vorhanden, sobald er wegen anderer Arbeiten bei der betreffenden Maschine nicht anwesend ist, ebenso falls die betreffende Maschine arbeitet, während der Maschinenmeister seine Maßzeitpausen macht“

Auf Grund dieser ohnedies sehr verkürzten Bestimmung war es dem manchemal mit verschiedenen Nebenarbeiten beschäftigten Maschinenmeister wenigstens einigermaßen möglich, die übergroße Verantwortlichkeit bei anderweitigen Beschäftigungen abzulenken, wenn auch der Begriff „uneingeschränkte Aufsicht“ oft sehr dehnbar gemacht wurde. Die Bestimmung soll auf Antrag der Prinzipale des Kreises Sachsen eine besonders verschärfte Fassung erhalten, welche verordnet:

„... Der Gehilfe ist verpflichtet, die Arbeitszeit pünktlich einzuhalten und sich der Geschäftsordnung seines Arbeitgebers zu fügen, auch haftet er für ordnungsmäßige und regelrechte Ausführung seiner Arbeit. Ein Maschinenmeister, der mehr als eine Maschine zu bedienen hat, haftet für jede fernere Maschine, jedoch nur für diejenigen Arbeiten, welche nicht unmittelbar mit dem Fortdruck im Zusammenhange stehen, doch hat er auch hier die Verantwortung für das richtige Umschlagen und die richtige Auflage zu übernehmen. Ebenso haftet er für das richtige Ausschließen, wenn er es veräumt hat, dem mit der Revision Betrauten einen Abzug vorzulegen.“

Der oder die Urheber dieses Antrages scheinen sehr wenig in die Verhältnisse der Maschinenmeister eingeweiht zu sein, sonst wäre es für sie unmöglich, mit solchen Ansichten hervorzutreten. Es gibt Druckereien, in denen die Maschinenmeister neben der Bedienung von 3 bis 4 Schnellpressen noch andere Hilfsarbeiten verrichten müssen, z. B. Wartung des Gasmotors, Papierschnitten, Papierseuchten usw. — wie ist es da möglich, den anderweitig Beschäftigten verantwortlich zu machen für die tadellose Herstellung von Arbeiten auf mehreren Maschinen, „welche nicht unmittelbar mit dem Fortdruck im Zusammenhange stehen?“ Diese fortschrittliche Bestimmung öffnet der Willkür Thür und Thor, denn die Grenze ist unbestimmt, und was versteht man unter „Fortdrucken“? Die Verantwortung für das „richtige Umschlagen

und für die richtige Auflage“, die der Maschinenmeister in jedem Falle zu übernehmen hat, dürfte manchem Prinzipale mehr Schaden als Nutzen bringen. Wenn der Drucker sich hiermit beschäftigen muß, ist es ihm unmöglich, zu gleicher Zeit andere Maschinen zu versehen, da durch das Abzählen Zeit verloren geht, anderseits, falls nicht eine besonders zuverlässige Einlegerin oder Punktiererin auf der Maschine steht, die Auflage durchgesehen und Makulatur ergänzt werden muß. Zu welchen Unannehmlichkeiten und wachsendem Stillstehen der anderweitigen Maschinen und Arbeiten dies führen würde, dürfte sich der einsichtsvolle Prinzipal selbst ausrechnen können.

Gerade so unlogisch ist, daß man den Maschinenmeister noch für das „richtige Ausschließen“ haftbar zu machen sucht. Oft kommt es vor, daß Arbeiten ohne Durchsehen einer Preßrevision schnell fertig gemacht werden müssen. Da bürdet man denn dem Maschinenmeister die Verantwortung auf, obgleich er mitunter gar nicht weiß, in welcher Reihenfolge die Kolonnen (bei nicht paginiertem Texte) folgen müssen und obgleich der Setzer die Arbeit als richtig ausgeschossen bezeichnet, ein Lehrling oder sonst jemand dieselbe in Druck genommen hat. Dem Vorderfalle des betr. Paragraphen, welcher den Gehilfen zu einer ordnungsgemäßen und regelrechten Ausführung seiner Arbeit verpflichtet, spricht dies geradezu Hohn. Bei kleineren Auflagen, bei komplizierten Arbeiten, wie Illustrations-, Farbendruck usw., liegt es überhaupt im Interesse des Geschäfts, dem Maschinenmeister nicht mehr als eine Maschine zu übertragen. Sehr richtig und einsichtsvoll empfiehlt beispielsweise die Sektion Bayern des Prinzipalvereins in ihren Bestimmungen über Druckpreisberechnung folgendes:

„In Druckereien, welche sich abwechselnd mit Wertdruck und kleineren Accidenzarbeiten beschäftigen, ist im Interesse der Leistungsfähigkeit der einzelnen Maschinen sowie der bessern Qualität der Arbeitsherstellung davor zu warnen, daß ein Maschinenmeister zur Bedienung mehrerer Maschinen dauernd herangezogen wird. — Durch diese scheinbare Sparamkeit wird der vermeintliche Gewinn auf anderer Seite wieder eingebüßt, während bei vernünftiger Druckpreisberechnung, unter Berücksichtigung der Unkosten, dem Besitzer ein wirklicher Gewinn gesichert ist. — Der vermeintlichen Sparamkeit tritt die Thatsache entgegen, daß Auflagen oft zu gleicher Zeit ausgedruckt werden, in welchem Falle dann eine (mitunter auch mehrere, d. Verf.) Maschine immer unbedient bleiben muß, auch der oft zu sekundärem Nachtheile führende Fehler des Makulaturmachens einreißt und beide angeführten Fälle in Summe den Lohn eines Maschinenmeisters häufig überschreiten.“

Durch Annahme des in Rede stehenden Antrages würde der Schmutzkonkurrenz vollends auf die Beine geholfen, deshalb sollten die Prinzipale zur gedeihlichen Entwicklung des Berufs entgegengesetzt sich den obigen gewiß durchdachten Ausführungen der bayrischen Prinzipale anschließen und dem gehilfenwärts gestellten Antrage, daß jeder Maschinenmeister nicht mehr als zwei Maschinen bedienen darf, zustimmen.

An den Maschinenmeistern liegt es aber auch, jetzt einmal aus der zum Teile noch vorzuhandenen Bethargie aufzuwachen und gegen übertriebene Zumutungen Front zu machen. Die Prinzipale sind es öfters, welche die Gehilfen für die Schmutzkonkurrenz und für manche Mißstände im Gewerbe verantwortlich machen — in mancher Beziehung nicht mit Unrecht. Ist es nicht staunenswerth, wenn man vernimmt, daß Maschinenmeister 3 bis 5, ja (wie hier in München in einer Druckerei) sogar 10 Maschinen bedienen und sich außerdem noch zu verschiedenen Nebenarbeiten, wie Stereotypieren usw., mißbrauchen lassen? Und welche Anforderungen werden oft von manchen „bescheidenen“ Prinzipal an die Gehilfen gestellt? Von mehreren uns zur Verfügung gestellten Offerten sei nur

eine besonders gekennzeichnet, welche auszugswweise lautet: „Sie haben drei Schnellpressen und eine Zweifarbmachine zu bedienen, ebenso die Aufsicht über einen Gasmotor und die Papierschnidemaschine zu übernehmen. In ihrer freien Zeit hätten Sie noch Korrektur der Zeitung zu lesen und die Stadtkundschaft zu besuchen usw. usw.“ Und bei diesem allen wurde speziell noch musterhafte Ausführung der Druckerarbeiten gefordert. Wenn auch verschiedene Kollegen solche Stellungen ablehnen, mancher fühlt sich doch notgedrungen, auf einige Zeit das Straßenpflaster mit der Druckerei zu vertauschen. Doch um den tarifstreuen Prinzipalen entgegenzukommen, die Schmutzkonkurrenz unter uns selbst zu beseitigen und die Reserverarmee unterzubringen, thue jeder einzelne sein Möglichstes, um geregelte Zustände zu schaffen. Man beseitige die Ueberstundenmiserie, verweigere das Anlernen mehrerer Lehrlinge, an deren Stelle Gehilfen sein könnten, ziehe das Hilfspersonal nicht zu Arbeiten heran, die dem Maschinenmeister zukommen, wie die Maschinenmeister umgekehrt nicht anderweitige Arbeiten versehen sollen. Wenn wir dadurch zur Besserung der Verhältnisse beitragen, so sollen auch die Prinzipale ihre Mithilfe nicht verweigern; denn sind die Konditionslosen untergebracht, so wird auch die Lohnrückerei eingegrenzt und dadurch die Schmutzkonkurrenz und Unterbietung der Druckpreise beinahe vollständig aufgehoben werden. Ein frischer Zug wird durch die Gemüter gehen, Prinzipale wie Gehilfen werden aufatmen von der jetzigen Lähmung und dies alles wird vorzüglich erreicht durch die Verkürzung der Arbeitszeit!

München.

V.

Neue Beiträge zur alten „Frage“.

I.

Mächtig und unauffällig, das althergebrachte, unzeitgemäße in seinem Laufe niederreichend, bringt der Zug fortschreitender Entwicklung in unser werththätiges Leben ein: Fast kein Tag vergeht ohne Erfindungen jeglicher Art. Erfindungen, über deren Projekte wir vielleicht vor wenigen Jahren gelacht, und die Männer, die sich an die Ausführung derselben machten, als Narren und Schwärmer bezeichnet haben, werden oft genug plötzlich zur Wahrheit. Mit welcher Energie, Ausdauer und Aufwendung von Kapital ein solches Projekt mitunter zur Ausführung gebracht oder zu bringen versucht wird, davon geben uns die Jahrbücher der Geschichte der Buchbruderkunst ein großartiges Beispiel. Millionen dürfte das Problem der Segmaschine bereits verhandelt haben und noch ist der morastige Boden dieses Problems nicht genug mit glühendem Golde gepflastert, auf welchem das Werk siegreich erstehen soll.

Wohl keine andre technische Erfindung hat vorher so viel mißglückte Versuche wie das Problem der Segmaschine erfahren. In marktstreiferischer Weise verkünden heute die Erbauer der Segmaschine und in nicht weniger hochtrabenden Worten die Prinzipale den endlichen vollständigigen Sieg der Technik auf diesem Gebiet und morgen schon sehen sie deren Unbrauchbarkeit ein. Immer und immer wieder zeigen die Wunderdinge dasselbe Stückwerk vorher; hat bei einer neuen Konstruktion auch dieser oder jener Teil eine Umwandlung und Verbesserung erfahren, in ihrem Gesamtbild ist heute noch die Segmaschine nichts anderes als ein Problem, benützt als Schreckgespenst gegen die Gehilfen.

Aber mit einer Fähigkeit, die ihnen alle Ehre macht, fangen die grübelnden Männer der Technik die künftigen „Henker der Handsetzer“, mit allen Fibern ihres sich zermarternden Geistes an dem verlockenden Plan einer neuen Goldmacherei.

Ob sie das Räthsel schäßebringend lösen werden? Thörichte Frage! Ist sie nicht gerade so schwer zu beantworten als wenn man fragt, ob das Westfalen der organisierten Masse, die unter den vier Reichern U. B. D. B. steht, zum Siege gelangen wird? Das Westfalen dieser Masse geht dahin, die lebenden Segmaschinen — denn was meistens sind die Gehilfen heute anders als Maschinen oder Sklaven der Maschinen? — wieder in wirkliche Menschen umzuwandeln und ihnen menschenwürdige Rechte zu verschaffen.

Das eine Streben begreift hier das gerade Gegenteil des andern. Hier ideales, begehrtes Sehnen nach Emanzipation, dort ruheloses Sinnen und Trach-

ten nach Unterdrückung der Arbeiter, hier winkten die goldenen Strahlen der Freiheit, dort lauerten die Ketten materieller Abhängigkeit.

Wer wird den Triumph feiern, wer durch schmetternde Fanfaren frohlockend den Sieg verkünden? Thörichte Frage! Vergebens suchen wir den Propheten, der sie uns beantwortet. Hier hängt der Erfolg von der Menge, vor allem von der Uebung und Ueberzeugungstreue der Streiter, von der Macht der Verhältnisse, dort von der Genialität des glücklichen Einfalles eines Einzelnen ab, dessen Geist — ohne die bisheriger Erbauer von Sebmashinen herabsehen zu wollen — weit ragen müsste über den Scharfsinn aller bisherigen Erfinder.

Und wenn der glückliche Denker schon geboren wäre und das Werk zur vollständigen Ausführung brächte? Nun, dann würden diejenigen, die schon längst nach ihm spähten, wie Kolumbus nach dem rettenden Lande, mit einem Hoffmann in das Triumphgeschrei einstimmen. Aber trotz alledem würde sich die Masse noch zu wehren wissen, sich dem Joch zu beugen. Nie und nimmer werden die Prinzipale einen Sieg feiern, wie sie sich ihn vorstellen; denn die Gehilfenschaft würde das berechnete Verlangen stellen, an der Ertragschaft der Technik mit teilzunehmen, auf diese oder jene Art.

Recht haben jedoch heute die, denen die Lösung des Problems der Sebmashine noch in weiter Ferne dünkt. Die, welche mit dem Schredgespenst der Sebmashine die tiefgehende Bewegung einer Arbeiterkategorie zu hemmen und zu hindern suchen, mögen erkennen, wie armselig und selbsttäuschend ihre Hoffnung ist. Nicht den geringsten Eindruck, nicht die Neugierigkeit eines solchen, kann ihr Wangen-maden-wollen hervorruhen. Noch viele, viele Tage werden kommen und vergehen, ehe der von jener Seite erhoffte „Tag der Erlösung“ — Erlösung von den unverhältnißmäßigen Forderungen der begehrenden Arbeiter — anbricht. Wie oft noch wird ein hoffender und hartender Prinzipal, wenn er, müde von der anstrengenden, aufreibenden Arbeit sein hartes Lager aufsucht, das historische Wort jenes römischen Kaisers seufzend von sich hören: „Diem perdit!“

Mächtig und unaussprechlich, so wird auch die Gehilfenschaft, die Hindernisse beseitigend, den eingeschlagenen Weg weiter beschreiten, dem einen Ziele zu Neunhunderttag! Mit Flammenschrift Leuchter's nicht allein aus unserm Banner, nein, in der Brust jedes Einzelnen steht es geschrieben, und nichts, nichts wird der Begeisterung auch nur ein Fota abringen.

Wohl liegt es in der Hand der Prinzipale, unsere Forderungen in Frieden zu gewähren, weil sie gerecht und billig sind. Wirkt man uns aber den Fehdehandschuh hin, nun gut, wir heben ihn auf. Nicht wir sind es, die den Kampf haben wollen aus eitlem Uebermuth, sondern man hat uns zu einer Kraftprobe aufgefordert. Unsere Wünsche, um es noch einmal zu betonen, sind gerecht und den Herren Prinzipalen längst bekannt. Sie haben lange Zeit gehabt, sich darauf einzurichten.

Je näher die Entscheidung rückt, je ausgedehnter wird leider das Netz der Verleumdung und Lüge. Doch unterschrecken, taub für alles dieses gehen wir unsern Weg. Unsern Weg, den wir uns mit starken Strichen vorzeichnet, von dem uns nichts abbringen kann und wird, weder Schmeicheleien noch Drohungen, weder hohe Versprechungen noch Maßregelungen und am allerletzten das Schredgespenst, die Sebmashine.

Die Lüge winkt, die Schmeichler loden, Mit seiner Kette spielt der Knecht, Du aber wandle unerschrocken Und deine Waffe sei das Recht! K.

II.

Rückblick vom 2. Januar 1893 auf die 1892er Tarifbewegung.

Als der Corr. in Nr. 103 des Jahrganges 1891 einen Artikel brachte, in welchem er gegen die F. d. B. polemisierte, war auch ich eines von denjenigen Menschenkinder, die da glaubten, die wieder auftauchende Einführung der Sebmashine sei ein aus der 1886er Bewegung zurückgebliebenes Gespenst, ja ich glaubte sogar, daß die Prinzipale ohne Rücksicht auf ihre Gehilfen zu jeder Zeit eine für sie vorteilhafte Erfindung ausnützen, doch befand ich mich auf falschem Wege. Das Sebmashinenproblem ward längst gelöst und nur aus purer Menschenliebe bezahnten die Herren die hohen Löhne und ärgerten sich mit den Gehilfen herum. Das sollte sich jedoch schnell ändern. Nachdem die Gehilfen im Jahr 1891 mit gar zu unverhältnißmäßigen Forderungen an ihre so wie so nicht auf Rosen gebetteten Prinzipale herantraten — da geschah das Unglaubliche — die Sebmashine wurde schleunigst eingeführt und immer mehr vervollkommnet. Heute, am 2. Januar 1893, wo ich diese tieftraurigen Erinnerungen zu Nutz und Frommen aller nicht zu befriedigenden Arbeiter niederschreibe, gibt es bereits Sebmashinen mit Musik. Diese werden nicht mehr in schmutzigen Druckereiräumen aufgestellt, sondern stehen in prachtvollen Salons als Zierde des

ganzen Hauses. Die Prinzipalstöchter (das Wort klingt zwar noch aus dem Jahr 1891 zu uns herüber, aber es ist veraltet, Gehilfen gibt es keine mehr und der einst so gefährdete H. B. D. B. lebt nur noch als abschreckendes Beispiel für andere Arbeiter, auch er ist hinüber, und sogar die früher so beliebten, langjährigen, H. B. benannten Stützen sind überflüssig geworden) sitzt an der einem Piano ähnlichen Sebmashine und spielt den Walzer: „Nanon, zu dir ist mein liebster Gang.“ So wurde nämlich die Sebmashine gestaltet. Bei solchen Tausen geht es eben so feierlich her wie bei Kinds- und Schiffstausen. — Wir aber ist wehe ums Herz.

Nachschrift vom 2. Januar 1894.

O weh mir! Viele Unternehmer sind „traden“ gegangen, die allgemeine Einführung der Sebmashine hat zu ungeheuren Schleuderpreisen geführt und der noch existierende Teil der Prinzipale bezieht Armeengeld. Die Maschine selbst ist aus den Salons verschwunden und nur noch in unheimlichen Winkeln zu finden. Wie wird das enden!?

Korrespondenzen.

? Budapest, 8. September. Unser auf die Freiheit so viel Gewicht legendes Ministerium beabsichtigt nichts weniger als den Landesverein der Buchdrucker und Schriftgießer Ungarns aufzulösen. Wir sagen „beabsichtigt“, weil wir nicht glauben können, daß in Ungarn sich ein Ministerium finden werde — und wenn es selbst Szapary heißt —, das einfach auf ein Gesuch hin, welches, nebenbei bemerkt, unberechtigt ist, einen solchen Schritt zur Ausführung bringen läßt. Seit langer Zeit liegen im Ministerium des Innern unsere modifizierten Statuten, welche noch unter dem Präsidium v. Falk festgesetzt wurden, ohne daß dieselben genehmigt oder zurückgewiesen worden wären, trotz der häufigen Anregung unsererseits. Dies hat seinen Grund darin, daß unterdessen ein Stimmungswechsel infolge der Lohnbewegung unter der Gehilfenschaft eingetreten und anstatt des Herrn v. Falk der Gehilfe Leitner als Präsident gewählt wurde. Da Herr v. Falk sehr einflußreich ist, so wurden die Statuten zurückgehalten, der Gehilfenpräsident kassiert und — v. Falk dennoch nicht gewählt. Es mußte daher die Gehilfenschaft auf eine andre Art zur Raision gebracht werden. Es wurde nämlich auf Grund des Reichstagsberichts vom Jahr 1890 angeblickt von sämtlichen Prinzipalen — mit Ausnahme eines einzigen — eine Eingabe an das Ministerium gerichtet, in welcher gegen die statutenwidrige Vermögensgebarung Einwendung und Verwahrung erhoben wird, da anlässlich des letzten Streiks „zur Unterstützung der Konditionslosen“ Gelder verausgabt wurden und § 41 der Statuten ausdrücklich besagt, daß nur solche Konditionslose zu unterstützen seien, die aus dem Geschäft entlassen worden. Zugleich gaben unsere Druckerherren, die stets und allezeit betonen, daß zwischen Arbeiter und Arbeitgeber keine Schrofheit bestehen soll, dem Wunsch Ausdruck, der von „ihnen“ vor dreißig Jahren gegründete Invalidenfonds möge vom sonstigen Vermögen abgetrennt und der Verwaltung des zu gründenden Gremiums der Buchdrucker überantwortet werden. Auf Grund dieser Eingabe und vielleicht auch infolge höchst weiser Aufklärungen seitens des Ex-Präsidenten gelangten unsere Statuten vom Ministerium mit folgender Klausel versehen herab: „Die vorliegenden modifizierten Statuten des Landesvereins der Buchdrucker und Schriftgießer Ungarns werden nicht sanktioniert, da dem königl. Ministerium des Innern eine Eingabe bezugs Aufhebung des Vereins vorliegt, die von sämtlichen Prinzipalen — mit Ausnahme Frankin' — unterfertigt ist. Gleichzeitig wird die Vorstehung des VIII. Bezirks angewiesen, in dieser Beziehung eine genaue Untersuchung einzuleiten und den Ergebnissen entsprechend unverzüglich vorzugehen.“ Es ist eigentümlich, daß Herr v. Falk erst jetzt, nachdem er nicht mehr Präsident ist, auf die weise Idee kam, den Verein resp. das Vermögen deselben zu retten! Warum that er dies nicht im Jahr 1885? Wäre es nicht schon damals seine Pflicht als Präsident gewesen? Auch damals wurden solche konditionslose Kollegen unterstützt und jetzt soll dies ein Verbrechen gewesen sein! Somit ist auch Herr v. Falk ein Mitschuldiger. Unterstützung bekamen und bekommen auch solche, welche in ihren Löhnen reduziert oder etwa unantastbar behandelt werden. Ist dies auch eine Statutenverletzung und wer ist hieran schuld? Daß diese Herren unser Invalidenvermögen zur Gründung eines separaten Vereins brauchen könnten, das glauben wir, aber mit welchem Rechte diese Herren unser Vermögen fordern, das ist uns unverständlich. Von sämtlichen Prinzipalen zahlte im ganzen vielleicht ein Drittel den Prinzipalbeitrag von 10 Kr. Was wollen also die anderen, die noch keinen Kreuzer in den Invalidenfonds zahlten, vielmehr diese Mehrsteuer

von 10 Kr. dem Gehilfen aufhalsen? Könnte man nicht mit demselben Recht auch ihr Vermögen fordern, das wir eigentlich ihnen schafften halfen? Diese ganze Vorgangsweise ist nichts andres als eine ur-edle Raube, hervorgerufen durch verletzete Eitelkeit. Hoffentlich wird es noch Gerechtigkeit geben!

Gn. Paris, 24. August. Der Corr. berichtete vor etwa zwei Jahren eingehend über die vom Pariser Municipalrat gestiftete hohe Schule des Buchgewerbes namens Ecole Estienne, welche, da mit Geldmitteln nicht gefarkt wurde, im gesteckten Ziel eine Musterlehranstalt zu werden versprach. Aber es scheint über derselben ein Unstern zu walten. Die Schule war vorläufig in den Räumlichkeiten des alten Kollège Rollin bis zur Fertigstellung des eignen großartigen Palastes am Boulevard d'Alsace untergebracht. Jetzt, wo dieses Gebäude vollendet ist und nun die Ueberstiedelung dahin vor sich gehen soll, werden ganz erhebliche Mängel entdeckt, welche den Erbauer als gewissenlosen Pflücker bloßstellen. Was soll man von einem Baumeister denken, heißt es in dem Bericht an den Pariser Municipalrat, der in seinen Bauplänen, die rund 47000 Fr. gekostet haben, für ein solch umfangreiches Etablissement, dessen Bestimmung und Zweck ihm bekannt sein mußte, vergibt, ein Kanal- und Abfließrohr für die Abfallwässer vorzusehen, ein Amphitheater erbaut ohne Stufenbänke, dagegen der Wohnung des Anstaltsdirektors eine Ausdehnung und Ausstattung zusammen läßt, welche selbst den Präfixten des Seinedepartements neidisch machen könnte u. a. m. Diesen baulichen Mißständen abzuwehren, bequeme sich notgedrungen der Municipalrat zur Bewilligung von 170000 Franken. Aber auch die bisherige Leitung der Anstalt läßt viel zu wünschen übrig; an deren Spitze ist der Professor der Mathematik Magnuski gestellt, vielleicht ein großer Mann in seinem Fachesache, dem jedoch im großen und ganzen die Fähigkeit abgehen möchte, ein betriebsfähiges Institut zweckmäßig einzurichten, denn sein unbedürftliches Schalten und Walten ist von Fachleuten wiederholt einer herben Kritik unterzogen worden. Schon vor Jahr und Tag machte besonders das Buchdruckerblatt Le Réveil typ. auf verschiedene Uebelstände aufmerksam, z. B. wie diese und jene kostbare Maschine ohne Nutzenanwendung verrotten, manche teuren Stoffe in behaglicher Stille vermodern würden — eben weil Herr Magnuski kein Sachverständiger sei, oder, wie das genannte Blatt vor etwa vier Monaten behauptete, ihm gewisse Vorteile beim Kaufe zufielen; auch über das räthelhafte Auftauchen eines Guthabens von 3750 Franken forderte das Blatt Herrn Magnuski öffentlich zur Rechenschaft auf. Herr Magnuski ließ die Anschuldigungen unbeachtet, auch die Frist von drei Monaten, während welcher dem Beleidigten gesetzmäßig das Recht zur Gegenklage zusteht, ruhig verstreichen. Auffälligerweise reichten aber inzwischen mehrere Mitglieder der vom Municipalrat eingesetzten Aufschickungskommission ihre Entlassung ein, der Vorsitzende dieser Behörde, welche kurz vorher den Direktor wegen der 3750 Fr. zur Rede gestellt hatte, glänzte durch seine Abwesenheit in der letzten Schüler-Preisverteilung. Unverfroren hielt aber bei dieser Gelegenheit Herr Magnuski eine Rede voller Lobeserhebungen über den Direktor, d. h. über sich selbst und sandte sie dem Stadtmitschblatt ein, welches in dem Glauben, den Anspruch eines Kommissionsmitgliedes vor sich zu haben, dieselbe vollständig abdrucken ließ. Nun bemächtigte sich ein gut Teil der Pariser Presse spalten- und wochenlang dieser Sache, mehr oder minder scharf verlangte sie von der Magistratsbehörde Untersuchung, selbst ein Eingreifen der Staatsanwaltschaft. Das XIX. Siecle u. a. begnigte sich nicht, allein mit Wiebergabe der Anschuldigungen, sondern wollte auch die Befähigung derselben erforschen durch interviewen vornehmlich bei dem Stadtrate Franche, der laut der Absicht geküßert hatte, an gehöriger Stelle die liberale Verwaltung des Anstaltsdirektors zur Sprache zu bringen. Auf Befragen nach den Hauptpunkten der Anklagen antwortete dieser, sie seien so zahlreich, daß er von deren Aufzählung absehen müsse, es handle sich um Schriftmetall, Preisbücher, Studienreisen, einen besondern Vorfall, der den Urheber vor das Schwurgericht bringen könnte, wie aus einem Guthabensüber 750 Fr. einer über 3750 Fr. gezahlt wurde usw. Die Aussagen anderer Kommissionsmitglieder lauteten gleichfalls verdamulich. Der Temps brachte eine Entschuldigung des Direktors Magnuski, in welcher er zugibt, daß wohl die Buchführung etwas unumtündig erscheinen könnte, da er darin nicht eingeweiht sei (als Professor der Mathematik!), aber niemand dürfte ihm eine Fälschung der Ziffern nachzuweisen im Stande sein; die Geschichte von den 750 Fr. wäre ein Märchen. Im ganzen sei viel Geld und wenig Woll; er werde klagar werden. Die steuerzahlende Einwohnerschaft der Stadt Paris ist gespannt auf den Ausgang der Angelegenheit und würde die Klage begründen. — Die hier neugegründete Zeitschrift La Photographie bringt über die Erfindung der Schreibmaschinen, deren verallgemeinerter Gebrauch dem Segler sehr wünschenswert erscheinen dürfte, eine erschöpfende

Abhandlung, der folgendes entnommen ist. Schon im Jahr 1714 nahm der Obergeringenieur der New River Company, Henri Mill, ein Patent „für eine Maschine, welche die Buchstaben getrennt, einen nach dem andern, wie bei der Handschrift, zu drucken im Stand ist, vermittelst welcher Geschriebenes jedweder Art auf Papier oder Pergament mit einer Deutlichkeit und Vollkommenheit nachgebildet werden kann, daß man es vom Gedruckten nicht zu unterscheiden vermag“. Der erste grundlegende Gedanke zu solcher Maschine war hiermit gegeben, sie scheint indessen das Verproben nicht einzuflößen vermocht haben, denn sie blieb ohne Nutzenanwendung. Von 1721 bis 1784 tauchten in Frankreich Erfindungen ähnlicher Art auf und schätzte Jahre später, 1833, erhielt Charles Thurber von Worcester das erste amerikanische Patent für seine Maschine for printing — alle erwiesen sich aber als untauglich im Gebrauche. Die erste Schreibmaschine, die wirklich praktisch sich bewährte, war die 1856 von Alfred C. Beach erfundene, der dafür vom American Institut mit einer goldenen Denkmünze ausgezeichnet wurde. Bald darauf folgte das dem Dr. Samuel W. Francis erteilte Patent für eine Schreibmaschine, die in ihrer innern Einrichtung als später vervollkommnete Grundlage für die jetzt gebräuchlichen diente. 1858 bis 1866 erbaute Thomas Hall in Newyork einen Schreibapparat, der 1867 in der Pariser Weltausstellung allgemeines Aufsehen erregte. Endlich ergüßelten 1868 Samuel W. Soule, Buchdrucker in Milwaukee, C. L. Scholes und C. Glidden die Schreibmaschine Remington, jenenach nach der Fabrikfirma, mit der die Erfinder eine Verbindung behufs Bewertung ihres Patentes eingingen. Diese Remington erfuhr vielfache Verbesserungen seit 1873 durch Matthias Schwabach, William R. jr., Walter und Ernst Barron, Jefferson Clough, Byron und Brooks. Dreierlei Modelle sind im Gebrauche mit großen und kleinen Buchstaben. Seit jener Zeit mehrten sich die Systeme: die Miniature pocket type writer (in der Tasche zu tragen, die einfachste und billigste), die Cosmopolite von Guhl und Harbeck in Hamburg, die Boston (auch bekannt unter dem Namen Maschine World), die Hall, Bar-Lox (von Spiro 1888 erfunden), Parisienne (von Eitelbert 1885), The National, Columbia (Erfinder Spiro, gestattet gleichmäßigen Wortzusammenhang wie Typensatz), von der Calligraphie (1879 von Post) bestehen zwei Modelle: eins für große, das andre für kleine Buchstaben u. a. m. Die jetzt in England verbreitetste ist die Englishe type writer, deren Mechanik gegenwärtig für die französische Sprache umgebaut wird. Damit ist die Aufzählung der Systeme freilich nicht erschöpft, denn die in Deutschland und in anderen Ländern gebräuchlichen scheinen dem französischen Markt unbekannt zu sein. Uebrigens wollte es ja auch nur eine kurze Geschichte der Erfindung dieser die Handschrift ersetzenden Maschinen liefern, und daß diese selbst noch bis heutigen Tages ein weites Feld zur Vervollkommnung und Vereinfachung der menschlichen Erfindungsgabe erschließen, beweisen die Veröffentlichungen der Landes-Patentämter.

s. Stuttgart. Bericht über die am Samstag den 5. September im Dinkladischen Saal abgehaltene Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vereinsmitteilungen, 2. Andere Mitglieder und die Bibliothek des Gutenbergvereins, 3. Bericht der Tarifkommission. Der Vorsitzende besprach zunächst das Protokoll des Vorstandes betreffend Erhebung einer obligatorischen Extrastener und die Intentionen, welche denselben bei Fixierung der Höhe geleitet. Man möge auch die örtliche gleiche Steuer bis zur Beschlußfassung in einer Allgemeinen Buchdruckerversammlung weiter leisten. Alsdann verlas derselbe den Artikel „Bedeutliches Schreiben“ im Pringipalsorgane, welchem er eine herbe Kritik anfügte. Die Wiedergabe letzterer wird hier wohl unterlassen werden können, da sich dieselbe, eine Ideengemeinschaft, mit der dem Artikel gewordenen Abfertigung in Nr. 104 der Rundschau des Corr. deckt. Hierauf wandte sich der Vortragende gegen eine in Nr. 99 dieses Blattes erschienene B-g-Korrespondenz von hiesigem Orte. Dieselbe entspreche durchaus nicht den Thatfachen und könne somit auch nicht den Interessen der Gesellschaft dienen. Er müsse sich gegen die in dem Berichte dem Faktore der Deutschen Verlagsanstalt gemachte Unterstellung wenden, als ob derselbe dem U. B. feindselig gestimmt sei. Im Gegentheil habe derselbe bei Neuanstellungen sich der Vermittelung des Vertrauensmannes bedient und stets Vereinsmitglieder eingestellt. — Herr Bollig, dem man die Abfassung dieser Korrespondenz imputierte, hatte sich bereits in Nr. 103 hiergegen verwahrt; er protestierte jetzt lebhaft gegen die seitens der Redaktion vorgenommene Kürzung seiner Berichtigung. Wenn der Redakteur unparteiisch sein wolle, hätte er seinen Artikel, der nur Thatfactisches enthielt, unverkürzt aufnehmen müssen, genau so wie jenen, der von der Wahrheit in mehrfacher Beziehung abwich. Namentlich die Herausziehung eines einzelnen Satzes aus seinem Zusammenhang sei ungebührlich. (Wir haben das Manuscript des Herrn Bollig zur Beurteilung des „nur Thatfactischen“ an den Stuttgarter Vertrauensmann gesandt. Red.) —

Eine in Nr. 100 erschienene *.-Korrespondenz, die in ihrem letzten Teile durch gegebene Buchstaben ein Mitglied als den wahrscheinlichen Verfasser der berichtigten -i-Korrespondenzen in der Zeitschrift bezeichnet hatte, gab diesem Veranlassung, sich hiergegen energisch zu verwalten. Er habe schon seit Jahren für keine Zeitung und für die Zeitschrift überhaupt nicht geschrieben. Mit aller Entschiedenheit weise er die Zumutung der Autorität zurück. Er mache für sich den Anspruch, ein gleich gutes Vereinsmitglied zu sein wie der *.-Korrespondent. — Dieser erwiderte, daß er zu dem Verdachte, welchen er nicht allein gehegt, auf die Weise gelangt sei, daß die zwei Schlußbuchstaben des Vorredners im vorlesenen Jahrgange sehr oft als Korrespondenzzeichen auftauchten; nachdem derselbe jedoch anlässlich einer Mitteilung in Nr. 52 der Zeitschrift über die graphische Versammlung im „Arbeiterheim“ zur Rede gestellt worden, sei dieses Zeichen im neuen Jahrgange nur noch zweimal (Nr. 2 und 4) zu bemerken gewesen, dann aber verschwunden und dafür das berichtigte -i auf der Widfläche erschienen. Es würde Redner freuen, wenn er sich geirrt habe, und gebe er sich mit der gehörigen Erklärung zufrieden. — Der für den zweiten Punkt bestellte Referent hatte seinen Ausführungen folgenden Antrag zu Grunde gelegt: „In Erwägung, daß die Urachen der Mißbräuche der Bibliothek des Gutenbergvereins von der Mitgliederschaft des U. B. D. nicht mehr vorhanden sind und eine Wiederkehr derartiger Zustände ausgeschlossen erscheint; in fernerer Erwägung, daß die Hebung und Vervollkommnung der Bibliothek der langjährigen Opferfreudigkeit sämtlicher in Stuttgart konstituierender Mitglieder des Unterstützungsbereins zu verdanken ist, heute aber nur die Hälfte der Ortsanwesenden die ausschließliche Nutzung derselben hat, beschließt die Mitgliederversammlung, die Vereinsleitung zu ersuchen, mit dem Ausschusse des Gutenbergvereins dahingehend in Unterhandlung zu treten, daß die früheren Verhältnisse wieder Platz greifen.“ Von anderer Seite wurde der folgende Antrag zur Annahme empfohlen: „Die heutige Mitgliederversammlung beschließt, den beiden Vergnügungsvereinen Gutenbergverein und Klopfolz ihre Auflösung zu empfehlen und einen Verein der Stuttgarter Buchdrucker zu bilden. Mit den hierzu erforderlichen Arbeiten werden die beiderseitigen Ausschüsse unter Hinzuziehung des Vertrauensmannes beauftragt.“ Um diese beiden Vorschläge nun mochte ein äußerst lebhafter Redebankett, welcher wohl als interessell für den gesamten Leserkreis unsers Organs nicht reproduziert zu werden braucht; demselben machte jedoch ein Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung, welcher Annahme fand, ein Ende. — Zum dritten Punkte der Tagesordnung teilte der Obmann der örtlichen Tarifkommission mit, daß verschiedene Mitglieder, die sich bei derselben Rats erholten, für die von ihr aufgestellten Forderungen nicht eingetreten seien und sich mit weniger hätten abspesen lassen. Den Mitgliedern sei zu empfehlen, für die ihrerseits gestellten Forderungen auch unbedingt einzutreten und sich nicht mit gebotenen geringeren Sätzen zu begnügen. Referent gab dann Mitteilung über zwei spezielle Fälle, bei welchen die Kommission ihres Amtes gewaltet. Einen ausführlichen Bericht über die innerhalb derselben gepflogenen Verhandlungen und Beratungen stellt er für eine demnächstige Allgemeine Buchdrucker-Versammlung in Aussicht. — Hierauf schloß sich eine kleine Debatte, welche das Vorgetragene erläuternd behandelte und in der von einem Mitgliede der Druckereikommission „Union“ die Erklärung abgegeben wurde, daß der leitende Faktor derselben die feste Zusage gegeben, bei Engagements nur Vereinsmitglieder zu berücksichtigen. — Hierauf wurde die gut besuchte Versammlung um 12 Uhr geschlossen.

Rundschau.

Buchdruckerei und Verwandtes.

Der Frankfurter General-Anzeiger, wohl das älteste Blatt dieser Art — es besteht seit 15 Jahren — bezog vor kurzem ein neues Heim; ein Grundstück, das, in fünf hohe Etagen eingeteilt, im Fünfeck gebaut ist. Im Erdgeschosse nach dem Hofe zu ist die Stereotypie und das Papierlager untergebracht. Darüber, im Seitenbau, befindet sich der Druckereisaal mit seinen vier Rotationsmaschinen, über diesem die luftigen Räume der Redaktion. Im vierten Geschosse ist der große Saal der Textsetzer und im fünften befindet sich der Saal der Zersetzer. Alle Räume sind hoch, hell und gut ventilirt. Die Beförderung der Manuscripte aus der im Portale geschmackvoll eingerichteten Expedition geht mittels Rohrpost vor sich. Die Formen werden aus den obersten Stockwerken mit Hilfe eines eigenartigen Aufzuges, der im ganzen nur etwa 20 cm tief ist, in die Stereotypie und zurück befördert. Jedem Fachgenossen sei der Besuch dieses Geschäftsbereichs empfohlen; liebenswürdiges Entgegenkommen findet er zu jeder Zeit. Die Buchdruckerei von Schmidt & Klainig in Kiel ist mit Wohnhaus für 240000 Mk. (Druckerei

170000 Mk., Wohnhaus 70000 Mk.) an den frühern Apotheker U. Wentebach in Flensburg verkauft worden. Die Druckerei von Christiansen & Bollmann in Hujum ist für 265000 Mk. an Herrn Martin Friß Kruse in Elmshorn verkauft worden. Herr Christiansen errichtet in Flensburg eine Accidenz-druckerei.

Die Papierfabrik von Christiansfeld (Nord-schleswig) hat ihren Betrieb eingestellt. In Nürnberg veranstaltet am 20. September der dortige Maschinenmeisterklub eine Fachausstellung. Im Graphischen Anzeiger teilt Herr Gronmaier in Neudamm ein neues Stereotypieverfahren für Galvanos, Autotypien und Zinkographien mit und macht ferner Mitteilungen über eine Vorrichtung zur Aufbewahrung des Zurechtmaterials und zum gleichzeitigen Gebrauch als Ansmiertisch für Aufzugsbogen usw. Herr Bobed in Lemberg gibt eine weitere Verwendung der Stereotypie zur Erzeugung von Numerierstäben zum Gestein.

Unfälle der Buchdrucker-Vereinsgenossenschaft (Fortsetzung). Maschinenmeister H. in Meß geriet beim Zuwerfen einer Hölze mit dem linken Zeigefinger zwischen die beiden Flügel derselben und verlor infolge dessen das erste Glied dieses Fingers. Lohn 1233,81, Rente 5 Proz. = 42,79 Mk. jährlich. — Dem Lebringer M. in Dresden wurden infolge Spielerei an einer Satiniermaschine der 2. und 3. Finger der linken Hand völli, vom 4. Finger die beiden oberen Glieder abgequetscht. Lohn 540, Rente 3 1/2 Proz. = 120 Mk. — Lehrling E. in München verlor beim Abstellen des Gasmotors zwei Glieder des rechten kleinen Fingers. Lohn 690, Rente 5 Proz. = 23,40 Mk. — Buchbinder W. in Graubenz erlitt beim Transport eines Fasses in den Keller eine Quetschung, welche teilweise Steifheit des linken Mittelfingers hinterließ. Lohn 886,40, Rente 10 Proz. = 59,10 Mk. — Die Einlegerin B. in Danzig erlitt an der Ziegel-druckmaschine beim Häfen nach einem Gegenstande den Verlust des Daumens und des 2. und 3. Gliedes des Ringfingers nebst Steifheit des Mittelfingers an der linken Hand. Lohn 385, Rente 3 1/2 Proz. = 85,60 Mk. — Die Anlegerin B. in Hamburg erlitt an der Steindruckschnellpresse infolge unvorsichtigen Ueberbeugens über die Seitenwand der Maschine während des Ganges derselben eine Quetschung des Kopfes und der Schulter. Kosten des Heilverfahrens und Kranfengeld 118,67 Mk.

Am 8. September wurde in Bremen eine Versammlung der Angehörigen graphischer Gewerbe abgehalten. Dieselbe beschloß, einen Graphischen Verein zu bilden und betraute fünf Kollegen mit dem Entwurf der Statuten. 40 Kollegen verpflichteten sich sofort schriftlich zum Beitritte. Die Graphischen Vereine werden nun gebeten, ihre Statuten nach Bremen zu senden (s. Inserat).

Die von Nichtvereinsmitgliedern hergestellte Flensburger Zeitung schließt eine Feuilleton-Nummer in folgender spannender Weise ab: . . . setzte sich neben sie und begann: Fortsetzung folgt.

Das 10. Heft des Archivs für Buchdruckerkunst enthält außer einem Artikel über die Matrizen-Segmaschine Linotype nebst Abbildung die Fortsetzung der Anleitung zum Aminenbiegen und eine Beschreibung des unter dem Namen „Fadwinkel“ neuerdings in den Handel gekommenen Schufmittels für Klefschriften. Schriftproben: Breite halbfette Grotteske; Germania-Gotisch; Zweifarben-Zierschrift Bianca; Corpus lateinische Schreibschrift. Satz- und Druckmuster: ein Diplom großen Formats; Briefköpfe. Zeitschriften- und Bücherchau. Mannigfaltiges.

Presse und Literatur.

Französische Zeitungen erzählen des langen und breiten von einer Kriftis, die gegenwärtig der Pariser Buchhandel durchzumachen habe — es sei eine Art Krach, unter dem selbst der beliebteste Schriftsteller Zola, von dessen Werke sich vor wenigen Jahren das Publikum gerissen und seine Geldbeserzungen noch feucht vom Brotschüren weggekaut hätte, zu leiden habe. Zola mußte neulich erleben, daß etwa 50000 Exemplare seines neuen Romans „Das Geld“ von den Eisenbahn-buchhandlungen, die auf jedem größern Bahnhof in Frankreich vom Verleger Sachette eingerichtet wurden, unverkauft zurückkamen. Ein weltbekanntes Pariser Buchhändler lege seit drei Jahren namhafte Summen zu. Ein anderer, dessen Verlag besonders Jugendswerke mit Erfolg begünstigte, verkaufte unter der Hand und mit bedeutendem Unterpfeise jenenannte längst verzerrte Werke. Diesen Niedergang verschulde die Ueberfülle der Literaturerzeugnisse; sie sei so groß, daß ein Werk kaum achtundvierzig Stunden in den Schaufenstern der Pariser Buchhändler ausliegen könne; bleibe es nun nach Verlauf von zwei Tagen unverkauft, so verfallte es unbarmerzig dem Stuhle der Vergessenheit. Uebrigens besäßen all die modernen Romane nicht den Reiz und die Anziehungskraft derer von A. Dumas Vater und Eugen Sue. Schriftsteller ohne Talent beherrschten jetzt die Bäre und verursachten eine Art Ueberfüllung im Publikum. — Ueber-

malis betrübende Ausichten für die vielen Buchdruckerkollegen ohne Arbeit, in Paris allein feiern gegenwärtig 700.

Die englische illustrierte Zeitung Graphic ist Eigentum einer Aktiengesellschaft. Jede Aktie hat einen Nennwert von 10 Pfd. Sterl., worauf indessen nur 7 Pfd. eingezahlt sind, die aber doch einen jährlichen Zinsbetrag von 3 Pfd., also beinahe 50 Proz. abwerfen. Bei einer jüngst in London stattgefundenen Zwangsversteigerung von 16 Stück dieser Aktien wurde jede einzelne für 35 Pfd. Sterl. losgeschlagen! — Ein Seitenstück hierzu: Galvanismus Messingger, vor etwa einem Jahre von der Aktiengesellschaft Hanford für 12 000 Pfd. Sterl. erworben, ward kürzlich für 1000 Pfd., d. h. mit einem Verluste von 11 000 Pfd. wieder abgekauft.

Eingegangen bei der Redaktion.
Neue Zeit (Stuttgart, J. H. W. Dieß' Verlag) 50. Heft. Mit wie geringem Verfall! Briefe aus England. In St. Pelagie. Feuilleton: Ein bitteres Los, aus dem Italienischen des Gerolamo Rovetta, deutsch von W. N. Arnous.

Berlin, Kassen etc.

In Ergänzung unserer Mitteilung in voriger Nummer über die in Halberstadt abgehaltene Gewerkschafts-Konferenz teilen wir noch das Folgende mit: Die Generalkommission unterstützt bis zum demnächst stattfindenden Gewerkschafts-Kongresse nur solche Abwehrstreiks, welche sich behufs Erhaltung des Vereinigungsrechtes der Arbeiter gegenüber den Angriffen der Unternehmer als notwendig erweisen. Der Vorstand der in Frage kommenden Gewerkschaft hat auch in diesem Falle genau zu prüfen, ob ein solcher Zustand Aussicht auf Erfolg bietet. Ist seitens dieses Vorstandes dem Streik die Genehmigung erteilt worden, so ist sofort der Generalkommission unter Angabe der näheren Umstände davon Mitteilung zu machen. In den ersten vierzehn Tagen des Ausstandes hat die betreffende Gewerkschaft die Unterstützung für die Streikenden selbst zu tragen. Erst nach Ablauf dieser Zeit wird seitens der Generalkommission an diejenigen Organisationen, welche die Unterstützungsummen nicht selbständig weiter zu zahlen im Stande sind, ein Zuschuß zu den Kosten des Streiks nach den vorhandenen Mitteln, jedoch nur bis zur Höhe von 6 Mk. pro Kopf und Woche geleistet. Die hierdurch entstehenden Kosten sind gleichmäßig auf alle Gewerkschaften nach Maßgabe ihrer Mitgliederzahl umzulegen. Wo es unter den statistischen Bestimmungen angängig, kann die Beitragsleistung seitens der Organisationen an die Generalkommission aus den vorhandenen Fonds gegeben werden, in anderen Fällen ist die zu leistende Summe durch Extrabesteuerung oder freiwillige Leistung der Mitglieder aufzubringen. Anleihen zum Zwecke der Unterstützung dürfen von der Generalkommission nur unter Zustimmung der Mehrheit der Gewerkschaftsvorstände gemacht werden. Gewerkschaften, welche die in dieser Resolution festgesetzten regelmäßigen und Extrazahlungen in der von der Kommission bestimmten Frist nicht leisten, begeben sich dadurch des Rechtes, eventuellenfalls Unterstützung von der Generalkommission zu beanspruchen. Von der Verpflichtung zu diesen Zahlungen kann eine Gewerkschaft nur mit Einwilligung der Mehrheit der Gewerkschaftsvorstände entbunden werden. Gewerkschaften, welche einen Ausstand im eignen Gewerbe zu unterstützen haben, können von der Generalkommission von diesen Zahlungen entbunden werden, wenn die Zahl der Ausstehenden so groß ist, daß die Leistungsfähigkeit der betr. Organisation völlig in Anspruch genommen wird. Streiks nichtorganisirter Arbeiter dürfen von der Kommission nur unter Zustimmung der Mehrheit der Gewerkschaftsvorstände unterstützt werden. Die von den Streikenden gewählte Kommission hat allwöchentlich an die Generalkommission einen Bericht einzusenden, auf Grund dessen der Zuschuß der Generalkommission festgesetzt wird. Ergibt sich aus den eingehenden Berichten, daß eine so bedeutende Zahl von Arbeitern die Arbeit zu den von den Unternehmern gestellten Bedingungen wieder aufgenommen hat, daß keine Aussicht auf Erfolg mehr vorhanden ist, so hat die Generalkommission das Recht, fernere Zuschüsse zu verweigern; die Entziehung der Unterstützung tritt jedoch erst vierzehn Tage nach erfolgter Mitteilung an die betreffende Gewerkschaft ein. Gegen diesen Entschluß kann bei den Vorständen der unterstützenden Gewerkschaften Beschwerde erhoben werden. Die Beschwerde ist der Generalkommission zu übermitteln und diese hat innerhalb acht Tagen eine Abstimmung der Vorstände herbeizuführen. — Der Gewerkschaftskongress soll im März nächsten Jahres in Halberstadt, Weimar oder Hannover abgehalten werden und je 1000 Mitglieder der Zentralvereine oder der organisierten Arbeiter in Staaten, wo dieselben einem Zentralvereine nicht angehören dürfen, einen Vertreter entsenden können. — Der von der Generalkommission vorgelegte Reorganisationsentwurf der Gewerkschaften wurde dahin geändert, daß die Unionen nicht, wie es hieß, nur ein einziges Blatt für die zu ihnen gehörigen Zentralverbände herausgeben, sondern

kurzweg das Pressewesen regeln sollen. Die Verbände sollen auch, so weit es die Massenverhältnisse gestatten, wegen der Vereinsthätigkeit gemäßigtere Mitglieder unterstützen (der Entwurf sah nur ev. Neiseunterstützung vor). Die Arbeitslosenunterstützung wurde mit 19 gegen 18 Stimmen verworfen. Im übrigen blieb der Entwurf wie er war, mit 35 gegen 4 Stimmen wurde er dem in Aussicht genommenen Kongresse zur Annahme empfohlen. Den Delegierten wurde die Verpflichtung auferlegt, in ihren Verbänden für eine ev. Statutenänderung zu wirken, damit die beschlossene Organisation durchgeführt und die weiblichen Arbeiter aufgenommen werden können. Anträge für den Kongress sind bis 1. Januar 1892 seitens der Zentralvorstände einzureichen.

Der englische Gewerkschaftskongress nahm eine Resolution, beim Parlamente die Einführung des gesetzlichen achtstündigen Arbeitstages zu beantragen, eine internationale Konferenz zu berufen und die gleiche Maßregel bei allen Regierungen durchzusetzen, mit 232 gegen 163 Stimmen an. Mit 242 gegen 156 Stimmen wurde aber weiter beschloffen, daß jeder die Arbeitszeit verkürzende Gesetzentwurf einen fatalen Charakter haben solle; ferner daß der achtstündige Arbeitstag von allen Gewerben angenommen werden soll, falls nicht die Mehrheit der Mitglieder in geheimer Abstimmung dagegen protestiert. Diese letzteren Beschlüsse haben den ersten zum Teile wieder auf und dies dürfte dem Einflusse der älteren Gewerksvereine, welche von einer gesetzlichen Regelung der Arbeitsverhältnisse nichts wissen wollen, zuzuschreiben sein.

Arbeiterbewegung.

Die sächsischen Wirtschafarbeiter haben nach einem Berichte der Wirtshaus- und Zirkotagenfabrik Schönherr in Hohenstein bei Chemnitz einen Verdienst von 4,50 bis 6 Mk. als Hausarbeiter, wobei in der Regel die ganze Familie mitarbeitete, und der Verdienst der Fabrikarbeiter ist nur wenig besser. Dazu kommt, daß die augenblickliche Lage des Geschäftes teilweise Betriebsbeschränkungen bedingt. Die letzteren, verbunden mit Arbeiterentlassungen, haben seit kurzem auch in den sächsischen Wollkammereien Platz gegriffen. In dem oben erwähnten Berichte heißt es u. a.: Infolge dieses Notstandes, der durch den hohen Preis der Lebensmittel verhäßt wird, sieht man dem bevorstehenden Winter mit den ernstesten Besorgungen entgegen. In Palermo streiken die Fiakerkutscher.

Gestorben.

In Burgdorf bei Hannover am 5. September der Buchdruckereibesitzer W. Kumpelst, 54 Jahre alt.
In Hannover am 28. August der Maschinenmeister Heinrich Deppe aus Salzkotten, 45 Jahre alt — Magenkrebs.

In Kaufbeuren am 30. August der Maschinenmeister Philipp Schweyer, 23 Jahre alt — Herzfehler.

In Leipzig am 3. September der Gießer Hermann Buhrbank aus Stötteritz, 21 Jahre alt.

Briefkasten.

H. in Regensburg: Die 10 Festnummern sind noch immer nicht eingegangen. — K. in R.: 2,00 Mk. — Die Adresse des Herrn Peter Ries, früher in St. Johann und Landau, wird verlangt. — M. in Köln: 5 Zeilen à 25 Pf., eingegangen 60 Pf. — B. in W.: 30 Mk. — J. in Gh.: Ist die Karte nebst Belegen auch nicht eingetroffen? — L. in D.: Bedauerlich, aber doch nicht zur Veröffentlichung geeignet. — R. in Würzburg: 5,00 Mk. — W. U.: 2,75 Mk. — J. in Dr.: 10 Pf. — K. in M.: Den Drehmaschinen Selbstbinder für den Corv. haben wir selbst im Gebrauch und können seine Brauchbarkeit und bequeme Benutzung nur beglaubigen. Auch Ihnen wie den Vereinsbeamten überhaupt wird er gute Dienste leisten. — S. in Berlin: Angekündigtes wird sich durch heutige Nummer erledigt haben. — R. in Stuttgart: Geschicht so wie so dann; wenn uns die Berichterstatter unbekannt sind. In diesem Falle glauben wir der Genauigkeit des Einsenders streng vertrauen zu können. — St. in D.: Das Zeugnis hat seine zwei Seiten. Dank für Uebersendung. — B. in Remscheid: Es war wohl leicht erkennbar, daß der Verfasser unseren Mitgliedern am Rheine die Kodglaubigkeit nicht imputieren wollte. — R. in Mannheim: Die bestellten 80 Exemplare wurden hier am 8. Sept., nachmittags 1/2 Uhr, an Herrn S. aufgegeben.

Vereinsnachrichten.

Unterstützungsverein Deutscher Buchdrucker.

Verein der Berliner Buchdrucker und Schriftgießer. Mittwoch den 16. Sept., präzis 9 Uhr abends, Vereinsversammlung in Dröschel's Salon, Seckelstr. 39. 1. Vortrag des Herrn Otto Erich Hartleben über moderne Litteratur; 2. Vereinsmitteilungen; 3. Tarifangelegenheiten; 4. Besprechung

über die Feier des diesjährigen Stiftungsfestes event. Wahl einer Kommission; 5. Fragekasten. — Die Präsenzliste wird versehen.

Dresden. Die Hauptversammlung ist auf Sonntag den 18. Oktober verlegt worden. Anträge können noch bis 21. September an den Gauvorsitzer eingesandt werden.

Hensburg. Der Seher Max Heller aus Bilin wird ersucht, seine Karte zu begleichen; andernfalls muß der Ausschluß erfolgen.

Schwerin in Meckl. Vor Konditionsannahme hier selbst sollte man sich tarifmäßiger Bezahlung — Minimum 22,50 Mk., im Berechnen 10 Proz. Sozialzuschlag — versichern. Im eignen Interesse der Mitglieder ist es auch geboten, vorher Erkundigungen bei G. Thiele, 1. Glaisstr. 8, einzuziehen. Zu Verhandlungen ziehen unbedingt die statistischen Folgen nach sich.

Zur Aufnahme haben sich gemeldet (Einwendungen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum der Nummer an die beigefügte Adresse zu senden):

In Eichstätt der Schweizerberger Otto Mawitter, geb. in Potsdam 1871, ausgel. daselbst 1889. — In Passau der Seher Joseph Bürgler, geb. in Bettingen 1870, ausgel. in Zürich 1889; waren noch nicht Mitglieder. — Julius Hanke in München, Marsstr. 34, III.

In Trier der Seher Friedrich Kessler, geb. in Mindenheim bei Ludwigshafen 1872, ausgel. in Mannheim 1891, war noch nicht Mitglied. — G. Menge, Gebr. Hofers Buchdruckerei, Saarbrücken.

Reise- und Arbeitslosen-Unterstützung.

Hauptverwaltung. Herrn Gottfr. Zimmermann: Da sie von der Grenze bis K. nur drei Tage gebraucht (Sie trafen am 28. August in K. ein), so konnten Sie auch nur diese Tage bezahlt erhalten.

Hensburg. Der Seher Max Schach aus Hamburg wird ersucht, dem Verwalter in Hensburg, J. Chr. Heilmann, Jürgensgaardfeld 5a, seine Adresse mitzuteilen. — Bei letzterem liegt auch ein Brief für den Seher August Melius aus Osnabrück.

Frankfurt a. M. Dem Drucker Georg Gottfried Appl aus Weinberg ist sein erstes Buch (Bayern 966) abhanden gekommen. Denselben wurde ein zweites Buch (Frankfurt-Hessen 387) ausgestellt; ersteres ist somit ungültig. — Auf hiesiger Poststelle liegt seit längerer Zeit ein Brief für den Seher August Görlich!

Elb-Lothringischer Unterstützungsverein.

Zur Aufnahme haben sich gemeldet (Einwendungen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum der Nummer an die beigefügte Adresse einzusenden):

In Straßburg die Seher 1. Emil Neugebauer, geb. in Landstron (Deutsch-Böhmen) 1873, ausgel. in Kreuz (Kroatien) 1889; 2. Konrad Bauer, geb. in Oberad bei Frankfurt a. M. 1870, ausgel. daselbst 1889. — Fr. Haupt in Straßburg-Neubord, Polygonstraße 20.

Arbeitsmarkt.

Konditions-Gesuche.
Junger Seher (W.-M.), tüchtig im Zeitungs- und Annoncen-, auch im Accidenzsetze nicht unerf., sucht Stellung. Off. u. C. D. 100 postl. Forst i. S. erbeten.

Anzeigen.

Zu tarifmäßigen Bedingungen suchen wir für unsere Hausdruckerei einen tüchtigen, an saubere Arbeit gewöhnten

Accidenzsetzer

und einen ebenjohlenen

Maschinenmeister.

Bewerber, welche auf eine dauernde Stellung reflektieren, werden ersucht, ihre Bewerbungen nebst selbstfertigen Probearbeiten einzusenden. Eintritt möglichst sofort.

Aktiengesellschaft für Schriftgießerei u. Maschinenbau Offenbach a. M. [989]

Zwei tüchtige Stempelschneider

in Stahl- und Zeugarbeiten gleich geübt, finden dauernde Kondition bei [996]

Otto Weisert, Schriftgießerei, Stuttgart.

Junger Maschinenmeister

tüchtig im Accidenz-, Werk- und Plattendrucke, zum 28. September gesucht. [999]

Soth. Gwisch, Duisburg.

Eüchtiger Setzer. Junger, flotter Setzer (B.-M.), in allen Gattungen bewandert, wünscht sich baldigst zu verändern. Selbiger ist Stenograph, war als solcher bereits praktisch thätig, weshalb dauernde Kondition erwünscht wäre, wo er sich der Berichterstattung oder auch der Stenographie am Telephon widmen könnte. Offerten mit Gehaltsangaben unter W. U. 995 an die Geschäftsst. d. Bl. erb.

Flotter Stenogr.

Verheirateter Schriftsetzer

sucht zum 1. Oktober dauernde Kondition. Offerten unter G. 7 postl. Roitzsch bei Bitterfeld. [986]

Schweizerdegen

(28 Jahre alt, verheir.) durchaus selbständiger Arbeiter, sucht dauernde Kondition. Offerten unter B. 997 an die Geschäftsst. d. Bl. erbeten.

Ein tüchtiger

Maschinenmeister

im Accidenz-, Bunt-, Wert- u. Zeitungsdruck erfahren, der an der einfachen, Doppel-, Zweifarben- u. Rotationsmaschine (R. & B.) gut bewandert und mit dem Decker Gasmotor vertraut ist, sucht dauernde Stellung. Off. erbeten an [990]

G. Droste, Mühlheim (Ruhr), Neuhofstraße 4.

Leipzig.

Montag den 14. September, abends 8 Uhr, im Saale der Flora, Windmühlenstraße:

Allgem. Schriftsetzer-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Beratung bezw. Beschlußfassung über den aufgestellten Tarifentwurf;
 2. Beschlußfassung über die Verwendung des bei der Berliner Streikbewegung übrig gebliebenen Fonds. Einem zahlreichen Erscheinen steht entgegen [987]
- Die Kommission für Tarifangelegenheiten Leipzigs.

Dresden.

Dienstag den 15. September, abends 1/2 9 Uhr, im Restaurant Zum Notkingtoniument:

Öffentliche Versammlung

aller in der Papierbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen. Tagesordnung: Stellungnahme zu dem Artikel „Worte und Thaten“ im Corr. Zutritt und Redefreiheit für jedermann. Der Einberufer.

Bekanntmachung.

Den geehrten Kollegen zur gefälligen Notiz, daß von nun ab Bestellungen auf die Broschüre: „Poste und Leben“, Gedächtnis von Alois Weiß, an Herrn Ludwig Jölsch

München, Jahnstraße 24a/1, gerichtet werden wollen. Mit kollegialischem Gruß München, 5. September 1891.

Alois Weiß, Schriftsetzer.

Poesie und Leben.

Gedichte von Alois Weiß, Verfasser des Preisgedichtes. Dieses Buch, welches vom Corr. (Nr. 95) in ganz besonders warmer Weise empfohlen wurde, enthält 32 Gedichte (worunter das preisgekürnte). Preis für 1 Exemplar 40 Pf., bei Mehrabnahme à 35 Pf., auf 10 Exempl. 1 gratis (= 10/11). Bis 3 Exemplare Briefmarken zulässig. [987]

Bestellungen nimmt entgegen

Ludwig Jölsch, München, Jahnstr. 24a/1.

Durch die Geschäftsstelle des Corr. ist zu beziehen:

Gedächtnis der Gründung der Buchdruckerkunst. Von v. d. Binde. 3 Bde. mit zahlreichen Illustrationen, Tafeln und Porträts. Früher 80, jetzt 30 Mk.

Gedächtnis der Buchdruckerkunst, ihrer Gründung durch Joh. Gutenberg und ihrer technischen Entwicklung bis zur Gegenwart. Mit 14 Tafeln in Zou- und Farbendruck, 12 Beilagen und 380 in den Text gedruckten Illustrationen, Schriftproben und Schriftproben. Von Karl Faulmann. Geh. 13,50 Mk., in Prachtband 16,20 Mk.

Die Gründung der Buchdruckerkunst nach den neuesten Forschungen. Dem deutschen Volke dargestellt von Prof. Karl Faulmann. Mit 36 in den Text gedruckten Abbildungen und einer Stammtafel der Familie GutsMuths-Gutenberg. Geh. 4 Mk. Eleg. geb. 5 Mk.

Herausg.: E. Döblin, Berlin. Verantwortl. Redakteur: U. Gutsch; Geschäftsstelle: R. Harte, beide Leipzig-Neuditz, Konstantinstr. 8. Druck: Kadel & Hill, Leipzig.

Vollständ. Buchdruckerei-Einrichtungen für Accidenz-, Werk- und Zeitungsdruck mit den neuesten, prakt. Maschinen, Schriften u. Utensilien liefert billigst und in kürzester Frist

Gutenberg-Haus Franz Franke

33 Mauerstrasse. BERLIN W., Behrenstrasse 7a. Schriftgiesserei. Maschinenbau-Anstalt. Fachschülerel.

Meine langjährigen Erfahrungen als praktischer Buchdrucker bieten die beste Gewähr dafür, dass Buchdrucker-Einrichtungen jeden beliebigen Umfangs und für jede Sprache in richtigem Verhältnisse geliefert werden, je es Übermass in den Anschaffungen vermeiden und dadurch die Kostensumme auf das Auserordentliche beschränkt wird. — Man verlange Prospekt, Schriftproben usw. Wer sich vertrauensvoll an mich wendet, dem stehe mit Kostenschnelligkeit sowie jedem gewünschten Rate gern zur Seite.

Tadellose Galvanos. Zierat für Bücher und Accidenzen

von Ramm & Seemann Leipzig.

Schönster, brauchbarster und wirkungsvollster Schmuck aller Drucksachen.

Grosse Auswahl. Billige Preise.

Grosse Zeitersparnis beim Accidenzsatz!

Musterblätter gratis und franco.

Gebr. Grünebaum

Fachschreinerel mit Dampftrieb

Bürgel-Offenbach

Gegründet 1850. empfiehlt Gegründet 1850.

Regale, Setzkästen u. Zinkschiffe

gut und dauerhaft gearbeitet, grosser Setzkasten 5,50, kleiner Setzkasten 3,30 Mk. Probekästen und illustrierte Preislisten auf Verlangen.

WALZENMASSE
REFORM
Reform
nach einem neuen Verfahren hergestellt den höchsten Anforderungen entsprechend.
PREIS: Mit Probenu-Preislisten stehen auf Verlangen gerznu Diensten
REFORM I. Mk 2,50
" II = 2,10
" III = 1,90
H. MÖBIUS & SOHN
HANNOVER.

A. KRAFT, Tischlerei

mit Dampftrieb u. den neuesten Maschinen eingerichtet.

BERLIN S.

Brandenburg-Str. 24

fabriziert dauerhafte

Setzschiffe

usw. in allen Grössen

in sauberster Arbeit

und versendet darüber auf Wunsch

illustrierte Preislisten.

— Gegründet 1869. —

Offerten ist Freimarkte zur Weiterbeförderung bezuzulegen.

Zur gefälligen Beachtung!

Unter Hinweis auf die Abonnements-Einladung auf der ersten Seite dieser Nummer geben wir noch folgendes bekannt: Der Bezugspreis des Corr. stellt sich vom 1. Oktober ab wie folgt: Bei der Post bestellt in Deutschland einschl. Bringerlohn 1,25 Mk., in Oesterreich-Ungarn einschl. Stempel und Bringerlohn 1,09 fl. — Unter Band in Deutschland und Oesterreich-Ungarn bei wöchentlich dreimaliger Zustellung 2 Mk., bei einmaliger Zustellung 1,25 Mk., nach dem Auslande 2,75 Mk. bezw. 1,50 Mk.

Eine weitere Ermäßigung tritt mit dem 1. Oktober d. J. im Anzeigenteil ein und zwar für alle Konditions-Angebote und -Gesuche sowie für Versammlungs-Anzeigen. Hierfür werden fortan für die dreispaltige Zeile nur 10 Pfennige berechnet. Der Zweck dieser Ermäßigung soll sein, das Vereinsblatt immer mehr zu einem Zentral-Organ der Gehilfenschaft umzugestalten und es ist nur zu wünschen, daß dieser Zweck durch fleißige, möglichst ausschließliche Benutzung des Anzeigenteiles, sowohl in Bezug auf den Arbeitsmarkt wie auch auf die Versammlungs-Einladungen, seiner Erfüllung zugeführt wird.

Wer mit seiner Zeitung unzufrieden ist

der probiere es einmal mit der täglich (8 große Seiten) erscheinenden, reichhaltigen, liberalen **Berliner Morgen-Zeitung**

nebst „Tägl. Familienblatt“ mit vorzüglichen Romanen und Erzählungen. Diese Zeitung besitzt bereits mehr als 100 Tausend Abonnenten und liefert hierdurch den Beweis, daß sie besonders leistungsfähig, trotz des enorm billigen Abonnementspreises von

1 Mk. vierteljährlich.

Bei jeder Postanstalt u. Landbriefträger Probe-Nummern gratis. (B. 5189) [991]

Donnerstag den 3. d. M. verstarb plötzlich und unerwartet im 27. Lebensjahr unser lieber Kollege der Schriftsetzer

Paul Bauer

aus Schlettau i. S. Er war ein aufrichtiges und treues Vereinsmitglied. Sein Andenken werden stets in Ehren halten [992]

Görlitz, 8. September 1891.

Die Kollegen der Buchdr. Hoffmann & Reiber.

Todes-Anzeige.

Am 10. September d. J. starb nach dreiwöchentlicher schwerer Krankheit im jugendlichen Alter von 25 Jahren unser werter Geschäftskollege

Georg Weiler.

Durch sein kollegiales Wesen, sein festes Halten zur Gehilfenorganisation sowie durch seine Pfllichter als früheres Ausschussmitglied hatte er sich die Liebe und Achtung sämtlicher Kollegen erworben.

Wir widmen ihm ein treues Andenken.

Würzburg, 10. September 1891.

Das Personal der Kgl. Universitätsdruckerei von H. Stürtz. [993]

Graphische Vereine

bitten wir um Ueberwindung ihrer Statuten (sichw. oder gegen Berg.) behufs Grundlage zu den Statuten eines Graphischen Vereins in Bremen. [994]

J. A.: B. Volke, Bremen, Bürgerzeitung.

Karl Temke wo steckst Du? Gib sofort Nachricht Deinem Bruder Otto. [988]

Um die Adresse des Setzers Charles Schmidel aus Kloster-Oberzell wird gegen Vergütung des Portos dringend gebeten von J. Ludner, Kaufbeuren (Bayern).

Der Schriftsetzer Emil Feym wird dringend gebeten, seine Adresse, Sachen halber, umgehend an Schneidermeister Behrendt, Röhren, einzusenden. [985]